

# Vielfalt

Projektdokumentation  
und Praxisempfehlungen  
zur Umsetzung lokaler  
Jugendgeschichtsprojekte

# lokaler

# Erinnerungen

1939  
2019

1939.2019  
VIELFALT  
LOKALER  
ERINNERUNGEN

*Anne Frank.*

ANNE FRANK ZENTRUM

# Impressum

**Herausgeber:**

Anne Frank Zentrum e.V.  
Rosenthaler Straße 39  
D-10178 Berlin



Tel.: 030 2888 656-00

Fax: 030 2888 656-01

[www.annefrank.de](http://www.annefrank.de)

[zentrum@annefrank.de](mailto:zentrum@annefrank.de)

V.i.S.d.P.: Patrick Siegele

**Redaktion/Lektorat:**

Die Rederei gUG

Dr. Susanne Kailitz

Tom Waurig

[hallo@rederei-agentur.de](mailto:hallo@rederei-agentur.de)

Luiza Kulenkampff, Christine Wehner, David Gilles  
(Anne Frank Zentrum e.V.)

Fotonachweis: Benjamin Jenak, Ruthe Zuntz, Michał Żak,  
Anne Frank Zentrum, Katalin Poráczi, Anja Baumgärtel

Layout & Illustration: Mandy Münzner

Druck: BerlinDruck

Berlin, im Dezember 2020

Das Projekt »1939.2019 – Vielfalt lokaler Erinnerungen«  
wurde gefördert durch das Bundesministerium des Innern,  
für Bau und Heimat im Rahmen des Bundesprogramms  
»Zusammenhalt durch Teilhabe«.



Diese Publikation entstand im Rahmen  
des Projektes »1939.2019 – Vielfalt  
lokaler Erinnerungen«, das von Januar  
2019 bis Dezember 2020 vom Anne Frank  
Zentrum umgesetzt wurde. Weitere  
Informationen und Ergebnisse finden  
Sie auf der Projektwebsite unter  
[www.annefrank.de/1939.2019](http://www.annefrank.de/1939.2019)



Gefördert durch:



aufgrund eines Beschlusses  
des Deutschen Bundestages

# Inhalt



© Benjamin Jenak

- 6 Lokal erinnern & Zusammenhalt stärken –  
Grußwort Lan Böhm, Bundesprogramm  
»Zusammenhalt durch Teilhabe«
- 8 Vorwort Patrick Siegele, Anne Frank Zentrum
- 10 Einleitung
- 12 Checkliste zur Umsetzung lokaler  
Jugendgeschichtsprojekte

## Überlegungen aus der Praxis

- 36 Der Biografische Ansatz in der  
historisch-politischen Bildung
- 40 Strategische Netzwerkentwick-  
lung für lokale Projektarbeit
- 46 Was können Jugendgeschichts-  
projekte?



© Michal Žak

## »1939.2019 - Vielfalt lokaler Erinnerungen« Vorstellung einzelner Methoden

- 52 App »Actionboud«
- 54 Format »Memory Walk«
- 56 Auseinandersetzung mit Geschichte durch  
Zeitzeug\*innen-Gespräche
- 58 Pädagogische Arbeit mit filmischen  
Dokumentationen von Zeitzeug\*innen-  
gesprächen
- 60 Kreative und persönlich Dokumentation von  
Zeitzeug\*innengesprächen und Recherchen

## »1939.2019 – Vielfalt lokaler Erinnerungen« Reportagen aus den beteiligten Orten

- 16 Brühl - Kreatives Erinnern
- 20 Drebkau - Unbekanntes Terrain
- 24 Landkreis Göttingen / Bad Sachsa - Geschichte als App
- 28 Gotha - Alles auf Band
- 32 Lößnitz - Bewegende Bilder



© Michal Žak

# Lokal erinnern &

Zwei große Begriffe stecken im Namen unseres Bundesprogramms »Zusammenhalt durch Teilhabe«. »Zusammenhalt«, das ist zum Beispiel das Miteinander und Füreinander in einer Gemeinschaft, auch und gerade in schwierigen Zeiten. In »Teilhabe« stecken das Mitmachen und Mitgestalten, aber auch das aktive Nachfragen und Zuhören und die Möglichkeit, Verantwortung zu übernehmen. Das Bundesprogramm fördert deshalb Projekte, die die demokratische Praxis in Vereinen und Verbänden stärken und die sich gegen diskriminierende und extremistische Einstellungen engagieren. Wie passt das zu einem lokalen Geschichtsprojekt wie »1939.2019 – Vielfalt lokaler Erinnerungen«? Die Spuren der Geschichte umgeben uns überall. Manchmal sind sie deutlich sichtbar, doch oft laufen wir ahnungslos an ihnen vorbei. Das Jahr 2019 markierte den 80. Jahrestag des Beginns des Zweiten Weltkriegs. Anlass für das Anne Frank Zentrum, Spuren eben jener geschichtlichen Epoche vor Ort aufzuspüren. Dabei wurden Formate des generationsübergreifenden und lokalgeschichtlichen Lernens konzipiert und erprobt. Mitgemacht haben Menschen unterschiedlicher Altersgruppen, Lebenswege und Weltanschauungen aus fünf verschiedenen Orten. Durch ihre Recherche, ihre Gespräche und ihre bewusste Auseinandersetzung mit der Geschichte konnten sie ganz neue Perspektiven gewinnen. Was bedeutete es, im Krieg groß zu werden? Was passier-

te mit unseren jüdischen Mitbürger\*innen? Wie schlichen sich Ausgrenzung, antisemitische Haltungen und Gewalt in den Alltag ganz normaler Ortschaften? Geschichte wurde erfahrbar gemacht, nicht zuletzt dank vieler Zeitzeug\*innen, die ihre schmerzhaften Erinnerungen geteilt haben. Dieser Dialog ist immens wichtig, um gesellschaftliche Zusammenhänge von damals besser zu verstehen und die von heute einzuordnen. Geschichtsrevisionistische Haltungen und Parolen können nicht so leicht verfangen, wenn einzelne NS-Schicksale durch Projekte wie dieses bekannt sind. Gerade junge Menschen sollten für die Gefahren menschenverachtender und demokratiefeindlicher Ideologien sensibilisiert sein. Lokalgeschichtliche Projekte machen darüber hinaus deutlich, dass historische Entwicklungen von Menschen geprägt werden. Sie ermutigen uns dazu, respektvoll mit verschiedenen Lebens- und Sichtweisen umzugehen. In einer zunehmend heterogenen Gesellschaft gelingt dies nicht überall sofort. Gerade in ländlichen Regionen ist die Anerkennung von gesellschaftlicher Pluralität häufig ein längerfristiger Prozess, da soziale Normalitätsvorstellungen zu Herkunft, religiöser Orientierung, Familienstand etc. oft traditioneller sind als in Großstädten. Eine vielfältige Gemeinschaft mag aufgrund ihrer Unterschiede nicht immer einfach sein, doch ist sie nicht durch Ausgrenzung stark, sondern eben durch Respekt, Zusammenhalt

## Zusammenhalt stärken

und integrierende Kraft. Sie lädt ein, sich als ein aktives Mitglied in die Gesellschaft einzubringen, sei es im Verein, in der Kommunalpolitik oder anderen Ehrenämtern. So können lokale Geschichtsprojekte im besten Fall dazu führen, dass sich vielfältige Anknüpfungspunkte für aktuelle Debatten, Engagement und nicht zuletzt: Zusammenhalt und Teilhabe finden. Die Bundeszentrale für politische Bildung bietet Interessierten deshalb – nicht nur im Rahmen des Bundesprogramms »Zusammenhalt durch Teilhabe« – verschiedene Informationsmaterialien, Seminare, Konferenzen, multimediale Lernangebote und methodische Leitfäden, um historisch-politische Bildungsprojekte vor Ort um-

zusetzen. Darüber hinaus sind regionale Bildungsträger, Geschichtsvereine, Stadtarchive, Bibliotheken, Museen, Schulen und viele weitere Akteure wichtige Partner vor Ort. An dieser Stelle einen herzlichen Dank an alle beteiligten Personen und Institutionen der Projektorte Drebkau (Brandenburg), Brühl (Nordrhein-Westfalen), Gotha (Thüringen), Landkreis Göttingen (Niedersachsen) und Löbnitz (Sachsen) für ihre Offenheit, ihren langen Atem und ihre Begeisterung am Thema. Ich wünsche ihnen, dass die Gespräche und Erkenntnisse noch lange nachhallen werden und die Spuren der Geschichte in ihren Orten präsent bleiben: für einen starken Zusammenhalt und ein stetiges Erinnern.



**Lan Böhm**  
Leiterin der Regiestelle »Zusammenhalt durch Teilhabe« in der Bundeszentrale für politische Bildung

» [www.zusammenhalt-durch-teilhabe.de](http://www.zusammenhalt-durch-teilhabe.de)  
» [www.bpb.de](http://www.bpb.de)



# Vorwort

Das Anne Frank Zentrum setzt sich für eine lebendige Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus ein. Wir möchten Jugendliche – ausgehend von den ihren eigenen Lebenswelten, Erfahrungen und Wünschen – unterstützen, eigene Zugänge zu Geschichte zu finden. Im Projekt »1939.2019 – Vielfalt lokaler Erinnerungen« konnten junge Menschen aus fünf ländlichen Regionen mit sehr engagierter Unterstützung von Koordinator\*innen vor Ort ihre eigenen Formen der Erinnerung entwickeln und präsentieren. Der historische Anknüpfungspunkt war das Jahr 2019, in dem sich der Überfall auf Polen und somit der Beginn des Zweiten Weltkriegs zum 80. Mal jährte.

Nach dem Motto »global denken, lokal handeln« setzten die Jugendlichen sich dabei mit Biografien von Menschen aus ihrer Region auseinander, die im Nationalsozialismus verfolgt wurden. Die Ergebnisse sind mehr als beeindruckend. In Gotha befragten Jugendliche Zeitzeug\*innen und präsentierten ihre Ergebnisse im Radio. In Landkreis Göttingen entstand ein historischer Spaziergang durch Bad Sachsa mit Hilfe der App »Actionbound«. Die Jugendlichen aus Brühl schufen eine multimediale Ausstellung. In Lößnitz wurden Gespräche mit Zeitzeug\*innen geführt und als Video dokumentiert. In Drebkau machten sich Jugendliche auf eine Spurensuche nach Angehörigen der sorbischen Minderheit im Nationalsozialismus.

Doch nicht nur die Ergebnisse, auch der gemeinsame Prozess ist ein wichtiger Teil des Projekts. Das Projekt »1939.2019 – Vielfalt lokaler Erinnerung« zeigt, wie wichtig es ist, neue und lebensweltnahe Formen der Erinnerung mit Jugendlichen zu entwickeln und auszuprobieren. Erinnerung ist ein aktiver Prozess und jede Generation muss ihre eigenen Formen des Erinnerns entwickeln. Insbesondere die Auseinandersetzung mit »vergessenen Biografien« kann ein schwieriger Prozess werden, der Lücken im lokalen Gedächtnis aufzeigt. Besonders bedeutend ist es daher, dass viele Gespräche mit Zeitzeug\*innen geführt werden konnten. Als eindrucksvolles Beispiel sei das Onlinegespräch der Jugendlichen aus Brühl mit Georg Zwi Rejzewski, der heute in Israel lebt, genannt.

Die aktive Erinnerungsarbeit der Jugendlichen hat einen weiteren wichtigen Effekt. Die Jugendlichen setzen damit ein deutliches Zeichen gegen Ausgrenzung, Diskriminierung und Verfolgung heute. Ihr Engagement stärkt die zivilgesellschaftlichen Strukturen vor Ort und trägt zu einer lebendigen demokratischen Kultur bei. Die Vernetzung und Stärkung regionaler Strukturen war von Anfang an im Projekt angelegt: So setzen sich die Projektteams aus zivilgesellschaftlichen Akteur\*innen und Vertreter\*innen der kommunalen Verwaltung zusammen.

Unseren Partner\*innen aus Brühl, Drebkau, Gotha, Landkreis Göttingen und Löß-

nitz möchte ich für die tolle Zusammenarbeit und den großen Einsatz herzlich danken! Außerdem gilt ein großer Dank dem Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat und dessen Regiestelle, die im Rahmen des Programms »Zusammenhalt durch Teilhabe« dieses Projekt finanziell ermöglicht haben. Mit dieser Projektdokumentation wollen wir Ihnen einerseits die Ergeb-

nisse des Projekts »1939.2019 – Vielfalt lokaler Erinnerung« vorstellen. Daneben möchten wir aber auch die Arbeitsweisen und Methoden der Projektpartner\*innen vor Ort vorstellen – mit der dringenden Bitte um Nachahmung.

Wir hoffen, dass die Broschüre Sie ermutigt, vor Ort eigene Projekte umzusetzen!



**Patrick Siegele**  
Direktor des Anne Frank Zentrums

# Einleitung

Diese Publikation entstand im Rahmen des Projektes »1939.2019 – Vielfalt lokaler Erinnerungen«, das von Januar 2019 bis Dezember 2020 vom Anne Frank Zentrum umgesetzt wurde. In Brühl, Drebkau, Gotha, Lößnitz und im Landkreis Göttingen setzten sich Jugendliche in lokalen Erinnerungsprojekten mit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs und der Geschichte des Nationalsozialismus auseinander. Unterstützt wurden sie dabei von Akteur\*innen aus Bildung und Verwaltung. Das Anne Frank Zentrum begleitete die lokalen Initiativen in der Auseinandersetzung mit der Geschichte vor Ort und vermittelte dabei den Ansatz des biografischen Lernens. Ziel war die Sichtbarmachung von Menschen, die im Nationalsozialismus verfolgt wurden, und die Sensibilisierung für neue Perspektiven auf historische Ereignisse. Die Broschüre gibt einen Einblick in die Projektarbeit vor Ort und bietet Reflexionen und Arbeitshilfen für die Umsetzung von lokalen Jugendgeschichtsprojekten.

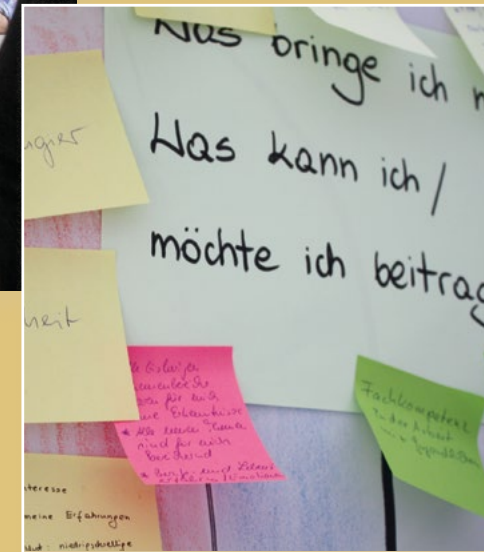
Das Anne Frank Zentrum ist die deutsche Partnerorganisation des Anne Frank Hauses in Amsterdam. Mit Ausstellungen und Bildungsangeboten erinnert das Zentrum an Anne Frank und ihr Tagebuch. Es schafft Lernorte, in denen sich Kinder und Jugendliche mit Geschichte auseinandersetzen und mit ihrer heutigen Lebenswelt verbinden. Sie lernen gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen und sich für Freiheit, Gleichberechtigung und Demokratie zu engagieren.

Das Anne Frank Zentrum zeigt eine ständige Ausstellung in Berlin und Wanderausstellungen in ganz Deutschland. Es setzt bundesweit Projekte um und entwickelt Materialien zur Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nationalsozialismus und Holocaust sowie mit Antisemitismus, Rassismus und Diskriminierung heute.



© Fotos Ruthe Zuntz

Lokale Koordinator\*innen bei einer Fortbildung in Berlin.



Das Anne Frank Zentrum hat seinen Sitz in Berlin und ist ein gemeinnütziger Verein. Das Zentrum ist als Träger der freien Jugendhilfe anerkannt und Mitglied im Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten.

➤ [www.annefrank.de/1939.2019](http://www.annefrank.de/1939.2019)



# Checkliste

## für die Umsetzung von lokalen Jugendgeschichtsprojekten

Im Rahmen des Projekts »1939.2019 – Vielfalt lokaler Erinnerungen« wurde eine »Checkliste« entwickelt, die die konzeptionellen und methodischen Projektansätze zusammenfasst. Sie kann Multiplikator\*innen während der inhaltlichen Ausgestaltung, Planung und Umsetzung von lokalen Jugendgeschichtsprojekten als Orientierungshilfe dienen.

1

### Multiperspektivität erfahrbar machen

In der Auseinandersetzung mit Lokalgeschichte sollten Jugendliche dafür sensibilisiert werden, dass es auf »ein« historisches Ereignis immer verschiedene Sichtweisen gibt und Lebensläufe ganz unterschiedlich davon beeinflusst werden und selbst auch unterschiedlich Einfluss nehmen können. So können verschiedene Voraussetzungen für individuelle Handlungsoptionen und Entscheidungsspielräume deutlich werden. Dabei sollen möglichst vielfältige Quellen herangezogen werden, die dabei helfen, unter anderem persönliche Erinnerungen aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs im historischen Kontext einzuordnen und zu verstehen. Gespräche mit Zeitzeug\*innen sind besonders genau auszuwerten – sie können als subjektive Erlebnisse und Erinnerungen nur im Zusammenspiel mit zahlreichen anderen Quellen richtig verstanden werden.

2

### Auseinandersetzung mit Biografien von Verfolgten

Ein Ziel ist es, die lokalen Lebensgeschichten der NS-Verfolgten in Bezug auf den Zweiten Weltkrieg sichtbar zu machen. Die Jugendlichen übernehmen die Rolle der Forschenden, beschäftigen sich mit konkreten Biografien und regen einen Dialog über die Erinnerung an diese Lebensgeschichten an. Auch bereits recherchierte Biografien können von Jugendlichen »neu erzählt« werden, indem sie sich mit ihnen auseinandersetzen und eigene Wege und Formate finden, diesen Prozess zu dokumentieren und zu präsentieren. Ein möglicher Ansatz kann die Sichtbarmachung von Leerstellen und Lücken im lokalen Gedächtnis sein, indem bewusst auf fehlende Informationen über die Verfolgten aufmerksam gemacht und über die Ursachen dafür reflektiert wird.





# Kreatives Erinnern

Jugendliche aus Brühl sind den Biografien von Verfolgten nachgegangen, um die Grausamkeiten des Nationalsozialismus besser verstehen zu können. Aus ihren Recherchen ist eine Ausstellung entstanden.

Es sollte eine Spurensuche werden – eine, die Jugendliche in eine längst vergangene Zeit führt. In Brühl, einer 46.000-Seelen-Gemeinde im Süden Nordrhein-Westfalens, gelegen auf halber Strecke zwischen Bonn und Köln, hatten sich 19 Schüler\*innen der Aufgabe angenommen, drei Biografien zu recherchieren. Die Lebensgeschichten von drei Menschen, die alle in Brühl geboren sind, aber während der Zeit des Nationalsozialismus die Stadt verlassen mussten oder ermordet wurden. Marlis Saarikari war eine von ihnen. Mit ihrer Mutter floh das junge

Mädchen vor der Deportation. In Thüringen konnte sie unbemerkt untertauchen. Die beiden anderen: Sibilla Agnes Rombach und Georg Zwi Rejzewski. Sie wurde 1943 als »Asoziale« diffamiert, verhaftet und starb schließlich im Konzentrationslager Ravensbrück. Er überlebte und ist heute in Israel zuhause.

Um sich diesem dunklen Kapitel deutscher Geschichte anzunähern und die Schicksale historisch einordnen zu können, bekamen Schüler\*innen Gelegenheit, mit Menschen zu sprechen, die selbst zwar



© Fotos Benjamin Jenak

Brühler Jugendliche und Senior\*innen im Gespräch.



»Die Zeitzeug\*innen, die heute noch in Brühl leben, bieten den jungen Menschen die Chance, die Geschichte um 1939 lebendig werden zu lassen.«

Sarah Kassin, Jugendkulturhaus Passwort Cultra

nicht verfolgt wurden, aber zu dieser Zeit gelebt haben. Angefangen hatte das alles in einer Brühler Seniorenresidenz. Zehn Bewohner\*innen hatten in Kindertagen schon die Anfänge des Nationalsozialismus und

des Zweiten Weltkriegs miterleben müssen – sie sind heute 90 und älter. Sie waren gekommen, um mit den Jugendlichen des Geschichtsleistungskurses ihre Erinnerungen an die Kindheit und den Krieg zu teilen. In insgesamt drei 15-minütigen Fragerunden sollten beide Seiten die Möglichkeit haben, das Leben des Gegenübers kennenzulernen, besser verstehen zu können und auch die Unterschiede im Erwachsenwerden herauszuarbeiten.

Für Sarah Kassin vom Jugendkulturhaus Passwort Cultra war das nur der Auftakt ihres Projektes. »Die Zeitzeug\*innen, die

heute noch in Brühl leben, bieten den jungen Menschen die Chance, die Geschichte um 1939 lebendig werden zu lassen«, meint Kassin. Ihr ging es mit dem Projekt nicht nur darum, neue Fakten zum Nationalsozialismus herauszufinden, sondern zu verstehen, welche Bedeutung die Vergangenheit für die Jugendlichen habe: »Die Frage ist, was hat das eigentlich mit mir zu tun?« Die Geschichte des Nationalsozialismus könne zwar im Geschichtsbuch nachgelesen werden, sagt sie, doch das sei alles ein bisschen trocken. Für viele Jugendliche sei es zudem eine große Motivation, überhaupt die Gelegenheit zu haben, mit Zeitzeug\*innen sprechen zu können.

## Erkenntnisse für die Gegenwart

An einem Workshop-Wochenende sollten die Jugendlichen ihre Gespräche reflektieren – und eine Idee dafür entwickeln, wie sich die gesammelten Materialien der Öffentlichkeit präsentieren lassen. »Alle sollten genug Raum zur Beschäftigung mit den Erzählungen der Zeitzeug\*innen bekommen, sich einbringen und das machen können, auf was sie Lust haben«, bemerkt Eva-Maria Antz,

© Fotos Benjamin Jenak



Im Mittelpunkt des Projekts stand die Frage: »Was hat die Geschichte des Nationalsozialismus mit mir zu tun?«



© Dreikantfilm

Die Ausstellungseröffnung in Brühl.

die sich als Brühlerin ehrenamtlich in das Erinnerungsprojekt einbrachte. Den Jugendlichen stellte sie zusammen mit dem Jugendkulturhaus Passwort Cultra eine Video- und Fotografien, außerdem zwei Künstler für kreatives Schreiben an die Seite, um ihre Recherchen rund um die drei Verfolgten aufbereiten zu können. Entstanden ist eine mobile Ausstellung, die unterschiedliche Aspekte thematisiert.

#### Jugendliche kreieren Exponate

Die Ergebnisse wurden in Briefen, Poetry Slams oder einem fiktiven WhatsApp-Chat festgehalten. Große Infotafeln wurden gestaltet, um die drei Biografien festzuhalten. Der Geschichte von Sibilla Agnes Rombach haben die Jugendlichen zwei Jugendzimmer gewidmet, eines mit altem Interieur und eines, das dem heutigen Wohnstil junger Menschen ähnelt. Auseinandergesetzt haben sie sich auch mit dem Begriff »asozial« – und mit seiner Bedeutung damals wie heute. Einige hundert Menschen kamen zur Eröffnung und wurden von Schüler\*innen durch

die Ausstellung geführt, um ihnen Idee und die Inhalte näherzubringen. Später wurden einzelne Exponate sogar noch im NS-Dokumentationszentrum in Köln gezeigt. Für die Jugendlichen eine besondere Wertschätzung.

Besonders eindrücklich für die Jugendlichen war das Gespräch mit Georg Zwi Rejzewski, der als Jude verfolgt, verhaftet und in verschiedene Arbeitslager verschleppt worden ist. Heute lebt er in Israel. Den Jugendlichen stand er daher in einem Videotelefonat Rede und Antwort. Das Gespräch haben sie mitgeschnitten, genauso ihre eigenen Reaktionen auf das Erzählte. Für die Ausstellung haben sie daraus ein Schwarz-Weiß-Video geschnitten, das »eindringlich und einfühlsam« von der Begegnung berichtet, so Sarah Kassin. Georg Zwi Rejzewskis Fluchtweg über Polen, Italien und Zypern haben sie auf einer Karte mit Nägeln und Faden nachgezeichnet. »Das Gespräch mit ihm war eine tolle Erfahrung«, sagt Kassin, »das bleibt hängen, begleitet sie wahrscheinlich lange«.

#### Das waren die lokalen Verantwortlichen in Brühl:



© Fotos von Benjamin Jenak

**Sarah Kassin**  
Jugendkulturhaus  
Passwort Cultra



**Eva-Maria Antz**  
ehrenamtliche Projektkoordinatorin



# Unbekanntes Terrain

Was Sorb\*innen in der Zeit des Nationalsozialismus ertragen mussten, ist nur den wenigsten bekannt. Eine Jugendgruppe aus dem brandenburgischen Drebkau hat sich deshalb ihrer Geschichte angenommen.



© Katalin Poráczki

Das intergenerative Projektteam beim Auftaktworkshop in Drebkau

Die Geschichte der sorbisch/wendischen Minderheit im Nationalsozialismus ist eine unbekannte – und eine, die bislang wenig aufgearbeitet ist. Für Petra Loewa und Katalin Poráczki Grund genug, sich gemeinsam mit jungen Menschen aus Drebkau, einer brandenburgischen Kleinstadt im Süden von Cottbus, auf die Suche zu machen. Loewa ist Mitarbeiterin der Stadtverwaltung, Poráczki im Museum »Sorbische Webstube Drebkau« tätig. Für beide war jedoch nicht nur die Geschichte an sich Neuland, sondern auch die Erinnerungsarbeit. »Weil über dieses Thema kaum etwas bekannt ist, ging es für uns im ersten Schritt erst einmal darum, Aufzeichnungen ausfindig zu machen, die irgendwo verkrant waren.« Eine Pädagogin

und ein Journalist haben sich schließlich gemeldet – sie halfen den Jugendlichen bei der Recherche. Die jedoch überhaupt zu finden, fiel nicht weniger schwer. Einen Jugendklub gibt es in Drebkau nicht, auch keine weiterführenden Schulen.

Sie haben die Jugendlichen deshalb gezielt angesprochen, über Bekannte, Eltern oder Vereine in der Stadt – und das mit Erfolg. Ein halbes Dutzend junger Menschen hat sich am Ende gefunden. Zwischen 14 und 18 waren sie alt. Organisiert und ausgetauscht haben sie sich in einem eigenen WhatsApp-Chat. »Die Jugendlichen waren sehr aufgeschlossen. Dieses Miteinander von jung und alt ist mir besonders in Erinnerung geblieben. Alle haben sich mit eigenen

»Die Jugendlichen waren sehr aufgeschlossen. Dieses Miteinander von jung und alt ist mir besonders in Erinnerung geblieben. Alle haben sich mit eigenen Ideen eingebracht.«

Katalin Poráčzki, Förderverein Museum Sorbische Webstube Drebkau e.V.

Ideen eingebracht«, so Katalin Poráčzki. Die Gruppe über die vielen Monate zusammenzuhalten, sei nicht gerade einfach gewesen. Ans Aufgeben hätten sie und ihre Mitstreiterin aus der Stadtverwaltung allerdings nicht gedacht, zu bedeutend sei die Aufarbeitung dieses Kapitels. Und motiviert hätten sich alle gegenseitig.

#### Verlorene Traditionen

Gemeinsam haben sie die Geschichte ihrer Stadt erkundet, nach Spuren vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges gesucht – und die eines Zahnarztes gefunden, der Widerstand geleistet hatte gegen die nationalsozialistische Gleichschaltung. »Der lokale Fokus des Projektes schafft bei den Jugendlichen eine emotionale Verbindung, weil sie sich dem Ort, ihrer Heimat verbunden fühlen.« Die Geschichte würden sie mit anderen Augen sehen, meint Poráčzki, weil sie verstanden hätten, dass es auch sie hätten treffen können. »Wir können also im Kleinen lernen, um das große Ganze zu verstehen«, verdeutlicht die Museumsmitarbeiterin. Während der Zeit des Nationalso-

zialismus durften die Sorb\*innen sowohl die Sprache als auch ihr Volkstum zunächst weiter pflegen. Anders als jüdische Menschen, Sinti und Roma wurde die sorbisch/wendische Minderheit im Land nicht vom Nazi-Regime verfolgt, sondern repressiv angepasst. So wurde schon vor Beginn des Krieges die »Eindeutschung« sorbischer Orts- und Straßennamen angeordnet. Seit 1935 durfte es zudem keine sorbischen Kirchgemeinden mehr geben und auch in der Schule war es verboten, sorbisch zu sprechen. Zerstört hatte der Nationalsozialismus damit die jahrhundertealte sorbische Identität in der Ober- und Niederlausitz, deren Wiederaufbau mit Kriegsende begann. Sorbisch gesprochen wird heute noch in Sachsen und Brandenburg, vor allem in den Regionen vom Spreewald bis zum Dreiländereck zu Tschechien und Polen. Und das zu bewahren, steht auch in Drebkau als Ziel.

Die Recherche habe so viele neue Informationen hervorgebracht, dass es schwierig gewesen sei, sich auf wesentliche Punkte zu begrenzen. Der Anfang aber ist gemacht, finden Petra Loewa und Katalin Poráčzki. Im



© Dreikantfilm

In Drebkau recherchierten die Jugendlichen u.a. Biografien von Angehörigen der sorbischen Minderheit in der Region.

nächsten Schritt gehe es darum, das gesammelte Material zu veröffentlichen – in einer Broschüre beispielsweise, damit noch mehr Menschen von der Geschichte wissen. Was bei den Jugendlichen hängenbleibt? »Verantwortungsbewusstsein«, meint Petra Loewa kurz. »Wer sich mit der Geschichte in seiner Region auseinandersetze, könne auch besser verstehen«, ergänzt sie, »warum es wichtig ist, sich für eine offene, demokratische Gesellschaft einzusetzen«.

#### Das waren die lokalen Verantwortlichen in Drebkau:



© Fotos von Ruthe Zintz

**Petra Loewa**  
Stadt Drebkau



**Katalin Poráčzki**  
Förderverein Museum  
Sorbische Webstube  
Drebkau e.V.



# Geschichte als App

Im niedersächsischen Bad Sachsa hat eine Jugendgruppe auch das dunkle Kapitel eines Kinderheims im Nationalsozialismus recherchiert. Die neu gewonnenen Erkenntnisse sind heute für alle frei zugänglich.

© Anne Frank Zentrum



Jugendliche entwickelten den Bound »Historical Walk«, um zu vermitteln, welche Bezüge ihr Ort zur Geschichte hat – sowohl zum Nationalsozialismus als auch zum Zweiten Weltkrieg.

»Als der Projektauftrag kam, konnten wir uns

erstmal wenig darunter vorstellen«, erinnert sich Peter Dzimalle. Den Beginn des Zweiten Weltkrieges für jüngere Generationen erfahrbar machen, so war die Idee des Anne Frank Zentrums beschrieben – durch Biografien und lokale Erinnerungen. Doch junge Menschen dafür zu begeistern, das sollte für Peter Dzimalle zu einer Herausforderung werden. »Geschichte ist ja für viele Jugendliche nicht das erste Thema, das sie interessiert«, sagt der Landkreismitarbeiter. Kontakt zu Schüler\*innen fand er über ein Jugendzentrum, deren Leiterin Silke Mursal-Dicty sich auch persönlich in das Projekt einbrachte. Eineinhalb Jahre hat Dzimalle mit der Jugendgruppe an dem Vorhaben gearbeitet, sich auf Spurensuche begeben.

Die Recherchen führten die Jugendlichen schließlich nach Bad Sachsa. Eine kleine Stadt, idyllisch gelegen am Rand des Harzes und nahe der einstigen innerdeutschen Grenze zwischen Thüringen und Niedersachsen. Dorthin verschleppt hatten die Nationalsozialisten rund 40 Kinder, Angehörige der Widerstandsgruppe um Claus Graf Schenk von Stauffenberg, der am 20. Juli 1944 vergeblich versucht hatte, Adolf Hitler umzubringen. Konsequenzen hatte der misslungene

Bombenanschlag nicht nur für die Attentäter, sondern auch für deren Familien. Die Ehefrauen kamen in Gefängnisse und Konzentrationslager, die Kinder dagegen in ein Heim nach Bad Sachsa. Sie waren zwischen vier Wochen und fünfzehn Jahre alt und sollten zu Nationalsozialisten herangezogen werden.

#### Erinnerungen an ein Kinderheim

Ihre Namen wurden ihnen genommen und was ihre Väter getan hatten, das erfuhren sie erst nach dem Krieg. Ein Luftangriff auf das thüringische Nordhausen im April 1945 rettete ihnen das Leben. Denn vor Kriegsende sollten sie sterben, doch der Weg ins Konzentrationslager Buchenwald war nicht mehr passierbar. Um zu begreifen, was vor mehr als 70 Jahren und mit Heranwachsenden in einem ganz ähnlichen Alter geschehen war, hatten die Schüler\*innen die Gelegenheit bekommen, mit Menschen aus Bad Sachsa zu sprechen – Zeitzeug\*innen, denen das Kinderheim noch gut in Erinnerung geblieben ist. Die zu finden, sei nicht einfach gewesen, sagt Dzimalle. Mitgeholfen bei der Aufarbeitung habe der Heimat- und Geschichtsverein, genauso das Heimatmuseum.

In den Gesprächen ging es auch um eine Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie und mit Unterschieden im Erwachsenwerden. Inhaltlich spielte aber auch die deutsche Teilung eine Rolle, die sich in der Grenzstadt Bad Sachsa nochmal ganz anders verstehen lässt als anderswo. Streit um das Gebiet rund um Bad Sachsa gab es auch unter den Besatzungsmächten. Die ausführliche Rückschau sei den Jugendlichen wichtig gewesen, um Dinge einordnen zu können, bemerkt Peter Dzimalle. »Die Jugendlichen finden es bedauerlich, dass die regionale Geschichte im Unterricht so wenig vorkommt. Dass es in Bad Sachsa mal ein Kinderheim gegeben hat, das wussten einige schon. Nur der genaue Hintergrund, der war ihnen bis dahin nicht wirklich bewusst.«

»Wir alle haben verstanden, dass es auch in unserer nahen Umgebung historisch bedeutende Orte gibt. Es lohnt sich, die zu suchen.«

Peter Dzimalle,  
Landkreis Göttingen

#### Das waren die lokalen Verantwortlichen in Landkreis Göttingen:



© Anne Frank Zentrum

**Silke Mursal-Dicty**  
Jugendzentrum  
Bad Sachsa



© Ruthe Zuntz

**Peter Dzimalle**  
Landkreis Göttingen

#### Geschichte auf dem Smartphone

Entstanden ist aus den gesammelten Eindrücken und Materialien eine »interaktive Schnitzeljagd«, sagt Dzimalle. Geholfen hat dabei die App Actionbound. Diese ermöglicht es, Videos, alte Bilder oder Berichte von Zeitzeug\*innen an Orten virtuell zu hinterlegen, um damit lange zurückliegende historische Episoden leichter verständlich zu machen. »Smartphones, Apps und Spiele begeistern Kinder und Jugendliche. Deshalb haben sie sich auch für dieses Format entschieden. Die Idee ist, dass junge Menschen, eigene Inhalte gestalten und nach draußen gehen.« Die Schnitzeljagd für Bad Sachsa ist für alle frei zugänglich. Die Spieler\*innen müssen Aufgaben und Rätsel lösen, um weiter zu kommen. In der App bekommen sie auch Informationen zur Geschichte des Kinderheims und zu anderen historischen Orten und Personen.

Entscheidend war, erklärt Dzimalle, die Jugendlichen bei allen Fragen zu beteiligen und ihnen die Inhalte zu überlassen. »Wir geben nichts vor, wir machen nichts alleine. Wir helfen, wenn sie nicht weiterkommen, aber es soll vor allem ihr eigenes Projekt sein.« Die Teilnehmenden müssen spüren und verstehen, dass auf Augenhöhe mit ihnen gesprochen wird, sagt er. Gearbeitet hat er mit den Jugendlichen auch an Persönlichem. »Viele trauen sich nicht, Fragen loszuwerden – aus Angst, es könnte unpassend sein.« Gerade die Atmosphäre bei den Projekttreffen empfindet er als Highlight. Genauso die Möglichkeit, neue Perspektiven kennenzulernen. »Wir alle haben verstanden, dass es auch in unserer nahen Umgebung historisch bedeutende Orte gibt. Es lohnt sich, die zu suchen.«

# Alles auf



© Michal Zak

Geschichten von Zeitzeug\*innen aus Gotha sollten über Lautsprecher in der Stadt laufen und an die Zeit des Nationalsozialismus erinnern. Wegen Corona wurde daraus nichts – und eine Alternative musste her.

# Band

Die Idee stand bereits – und sie schien für alle stimmig zu sein. Irritieren wollten Ronny Lehmann und Christoph Mauny die Passant\*innen in Gotha. Über festinstallierte Lautsprecher, die über die Innenstadt verteilt hängen, sollten Audiomitschnitte von Gesprächen mit Zeitzeug\*innen laufen. Es war ein gemeinsames Vorhaben der Stadtbibliothek Gotha und der Stiftung Schloss Friedenstein. Auf dem Heimweg vom Ein-

kaufsbummel wollten sie die Menschen damit konfrontieren, während sie zur Arbeit hetzen oder entspannt durch die thüringische Stadt flanieren. Sie für einen Moment aus dem Alltag reißen »und die Gegenwart mit der Vergangenheit ins Gespräch zu bringen«, fasst Mauny zusammen. Doch so genial der Einfall auch war, in Zeiten der Corona-Pandemie war er plötzlich nicht mehr realisierbar. Veranstaltungen waren



Die lokalen Koordinator\*innen beim Besuch des Jüdischen Friedhofs in Gotha.



© Fotos Benjamin Jenak

unmöglich geworden. Dabei hatten die Verantwortlichen lange Monate auf die Realisierung des Projektes hingearbeitet. Ein halbes Jahr dauerte allein die Vorbereitung, das Zusammenbringen der Generationen und die Produktion des Audiomaterials. 19 Schüler\*innen und acht Zeitzeug\*innen haben an der Idee und dem regionalen Erinnerungsprojekt mitgewirkt – und sich auch gegenseitig besser kennengelernt.

## Verständnis fürs Technische

In Workshops wurden diese Begegnungen intensiv vorbereitet. Für die Jugendlichen ging es dabei um Fragen der Gesprächsführung. Außerdem sollten sie sich mit der Technik vertraut machen. »In jeder Gruppe gab es einen Beauftragten, der dafür verantwortlich war, dass die Tonqualität stimmt und es keine Störgeräusche gibt. Es durfte also nichts auf den Tischen stehen, das klappert«, sagt Ronny Lehmann, Bildungskordinator der Stadtbibliothek. In

gemeinsamen Treffen an der Schule hat er mit seinen Kolleginnen Cornelia Meleschko und Tina Zitzmann sowie den jungen Menschen Fragen erarbeitet und sich mit Verfolgungsgeschichten beschäftigt.

»Wir haben die Jugendlichen auch darauf vorbereitet, dass die Fragen bei den Zeitzeug\*innen alte Wunden aufreißen können – und sie sensibilisiert, dass sie verantwortungsvoll mit den Aufnahmen umgehen sollen.« Die Begegnungen waren für alle Seiten sehr emotional, erinnert sich Lehmann. Die Gespräche seien auch deshalb so besonders gewesen, betont er, weil völlig unterschiedliche Lebensrealitäten zusammenkamen. Auch wenn die Gespräche meistens sehr einsilbig begannen, entwickelten sich über die Zeit angeregte Unterhaltungen über Erfahrungen aus der Schulzeit und Möglichkeiten, an die Zeit des Nationalsozialismus zu erinnern. »Für uns stand nicht das Produkt im Vordergrund, sondern der Prozess. Die Jugendlichen haben schnell gemerkt, dass auch sie etwas



zu sagen haben und dass sie es sind, die die Geschichte ihrer Region dokumentieren.«

Ein besseres Verständnis für das Leben vor gut 80 Jahren, das erhofften sich Ronny Lehmann und Christoph Mauny von den Gesprächen. Die jungen Menschen sollten erfahren, wie der Krieg im Alltag spürbar und wie es eigentlich möglich war, sich von der nationalsozialistischen Ideologie überzeugen zu lassen, sodass Menschen dazu bereit waren, Nachbar\*innen und Freund\*innen an das Hitler-Regime zu verraten und auszuliefern.

#### **Geschichten liefen im Radio**

Vor allem die Geschichte in und um Gotha war für die Jugendlichen von Interesse, um zu erfahren, was vor der eigenen Haustür geschah. Daher suchten sie nicht nur nach Personen, sondern auch nach Orten, die sich dafür eignen, die Geschichte lebendig zu vermitteln: Stolpersteine, Archive, Wohnhäuser, Friedhöfe. Das gesammelte Wissen

sollte später in den Aufnahmen auftauchen. Die Verantwortlichen fanden schließlich auch eine coronakonforme Alternative. Die Mitschnitte der Gespräche wurden als mehrteilige Radiosendung ausgestrahlt, und das nicht nur einmal, sondern bald auch dauerhaft als Podcast. Zudem arbeiten Ronny Lehmann, Christoph Mauny und die Jugendlichen an einem Hörbuch und einem Booklet, das auch Texte und Bilder enthalten soll, um die Geschichten über die Zeit vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs detailreicher beschreiben zu können. »Die Hörbuchgestaltung ist für die Schüler\*innen sehr wichtig. Wir als Team halten uns eher im Hintergrund, unterstützen nur dann, wenn es notwendig ist«, sagt Lehmann. Er hofft, dass der Podcast und das Hörbuch im Unterricht an Gothaer Schulen künftig zu viel genutzten Quellen in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus werden. »Es ist gut, das zu bewahren.«

#### **Das waren die lokalen Verantwortlichen in Gotha:**



**Nicole Strohrmann,**  
**Cornelia Meleschko,**  
**Tina Zitzmann,**  
**Ronny Lehmann**  
Stadtbibliothek Gotha

**Christoph Mauny**  
Stiftung Schloss  
Friedenstein Gotha

»Die Jugendlichen haben schnell gemerkt, dass auch sie etwas zu sagen haben und dass sie es sind, die die Geschichte ihrer Region dokumentieren.«

Ronny Lehmann, Stadtbibliothek Gotha



Das Auftakttreffen in der Stadtbibliothek Gotha.





# Bewegende

Im sächsischen Lößnitz hat sich eine Konfirmandengruppe mit dem Zweiten Weltkrieg auseinandergesetzt und dabei Zeitzeug\*innen getroffen, die noch sehr lebendig von der Geschichte erzählen konnten.

# Bilder

Vor der Kamera über so ein emotionales Kapitel in ihrem Leben zu sprechen, das wirkte im ersten Moment abschreckend. Tobias Decker hat viel Überzeugungsarbeit bei den drei Zeitzeug\*innen leisten müssen, erzählt er. Im sächsischen Lößnitz betreute er ehrenamtlich ein Projekt, um jungen Menschen die Zeit des Zweiten Weltkriegs näherzubringen, vor allem das, was sich in ihrer Heimat abspielte. Geschichte über Geschichten kennenlernen, so war die Idee des Anne Frank Zentrums, das die Umsetzung begleitete.

© Anja Baumgärtel



Lößnitzer Jugendliche im Zeitzeug\*innengespräch mit Gisela Kreutel.

© Anne Frank Zentrum



Jugendliche bei der öffentlichen Präsentation der Projektergebnisse in Lößnitz.

Einfach aber war es nicht, das auch umzusetzen. Schon die Suche nach den Zeitzeug\*innen war ernüchternd, meint Decker. Ein Zeitungsaufruf blieb erfolglos. Doch über Kontakte zu Vereinen kam er schließlich mit Enkeln und Kindern ins Gespräch, die in ihren eigenen Familien Menschen kannten, die bereit waren, mit anderen über das Erlebte zu sprechen.

Die drei Zeitzeug\*innen hatten dabei durchaus unterschiedliches zu berichten. Während ein Mann noch sehr genau vom Alltag des Krieges erzählen konnte, floh eine Frau nach dem Einmarsch der Roten Armee aus Schlesien nach Sachsen. Und sie hatte erleben müssen, wie jemand neben ihr erschossen wurde. Auch sie traf ein Querschläger, der erst Jahre später operativ entfernt wurde. Eine andere Frau konnte bei der Aufarbeitung der Geschichte eines Lößnitzer Juden helfen, dem eine Initiative einen Stolperstein widmen möchte. Tobias Decker hatte sie alle vorab persönlich gesprochen und war tief bewegt von ihren Schilderungen. Den Zeitzeug\*innen gegenüber saßen später Jugendliche

einer Löbnitzer Konfirmand\*innengruppe. Durchgeführt hat Decker das Projekt mit zwei Mitarbeiterinnen aus der Verwaltung der erzgebirgischen Kleinstadt, die ihm inhaltlich und organisatorisch zur Seite standen: Astrid Hänel und Lisa Zeeh. Alleine hätte er das gar nicht stemmen können, bemerkt er.

#### Persönliche Erinnerungen

Den Zeitplan hatten die Beteiligten straff gesetzt: Innerhalb eines Monats wollten sie zusammen mit den jungen Menschen die Gespräche mit Zeitzeug\*innen vorbereiten, inhaltlich wie technisch, sie führen und aus den Begegnungen einen Film entstehen lassen. Und der feierte tatsächlich im Januar dieses Jahres seine Premiere, »glücklicherweise noch vor Corona«, wie Decker betont. In der Produktion arbeitete das Projektteam mit einer Produzentin zusammen, die die Jugendlichen beim Filmen und im Schnitt unterstützte. Aus den Gesprächen mit den Zeitzeug\*innen entstand so ein 23 Minuten langes Video, auf das Decker stolz ist, gerade auch wegen all der Schwierigkeiten zu Beginn seines Vorhabens. Die Kamera hätten die Zeitzeug\*innen ohnehin schnell vergessen, sagt er, und sie wüssten, »wie wertvoll ihre Erzählungen für nachkommende Generationen sind«.

Beeindruckt haben Decker nicht nur die Begegnungen mit den älteren Menschen, diese traurigen und emotionalen Erzählungen von persönlichen Schicksalen, sondern auch, wie engagiert und mit welcher Ernsthaftigkeit die Konfirmand\*innengruppe an dem Projekt gearbeitet hätte. Tobias Decker, der als Orthopädiemechaniker Arm- und Beinprothesen herstellt, hat in den vergangenen Jahren schon viele Kriegsopfer kennenlernen dürfen, erzählt er. Das Erinnerungsprojekt sei ihm daher ein ganz persönliches Anliegen, aber auch, weil er das Thema des Projektes dafür nutzen wollte, um mit seinem Vater über die Zeit des Nationalsozialismus zu sprechen. Der ist 1938 geboren und für das Projekt zwar zu jung gewesen, habe aber das Ende des Zweiten Weltkrieges noch als kleiner Junge miterlebt. Von den Geräuschen fallender Bomben habe er ihm berichten können. Und auch davon, wie sein Vater aus Angst in den Keller rannte, um Schutz zu finden.

»Ich finde es wirklich schade, dass die Arbeit an der Erinnerung und die Zusammenarbeit mit den Jugendlichen schon vorbei ist. Es gibt mit Sicherheit noch viel mehr zu erzählen und Menschen, die von ihren Erlebnissen berichten würden.«

Tobias Decker, Löbnitzer Bildungsweg e.V.

#### Das waren die lokalen Verantwortlichen in Löbnitz:



© Fotos: Ruthe Zuntz

**Tobias Decker**

Löbnitzer Bildungsweg e.V.



**Astrid Hänel und Lisa Zeeh**

Stadt Löbnitz

Im Erzgebirge hat Tobias Decker zudem den „Löbnitzer Bildungsweg“ mitgegründet, einen Verein, der die Kindergärten, Grundschulen und Horte miteinander zusammenbringt, um den Kindern und Jugendlichen in der Stadt »eine gute Bildungsbiografie zu ermöglichen«, wie er es beschreibt. Mit den Schulen hätte er deshalb gerne kooperiert, nur waren die schon ausgeplant. Immerhin sei der Film etwas, mit dem in Zukunft auch im Unterricht gearbeitet werden könne, erklärt er. Auf die Zeit des Projektes blickt Decker heute ein wenig wehmütig zurück. »Ich finde es wirklich schade, dass die Arbeit an der Erinnerung und die Zusammenarbeit mit den Jugendlichen schon vorbei ist. Es gibt mit Sicherheit noch viel mehr zu erzählen und Menschen, die von ihren Erlebnissen berichten würden.« Irgendwann will er den Gedanken weiterführen, später, wenn es seine ehrenamtliche Zeit zulässt – und er hofft, dass sich andere ihm anschließen.

# »Geschichte ist nicht einfach da«

Mit dem biografischen Ansatz lässt sich anders auf Geschichte blicken – und gerade junge Menschen werden motiviert, sich mit der Vergangenheit in ihrer Region auseinandersetzen.

Ein Gespräch mit Veronika Nahm, Leiterin der Berliner Ausstellung und Christine Wehner, Leiterin des Bereichs »Entwicklung – Neue Lernformate« im Anne Frank Zentrum.

## Was ist der Vorteil des biografischen Ansatzes?

**Christine Wehner:** Für mich zeigt der biografische Ansatz vor allem, wie zeitgeschichtliche Ereignisse durch Menschen geprägt werden und andere Menschen prägen. Sie finden nicht im luftleeren Raum statt, vielmehr ist Geschichte durch Menschen gemacht. Über den biografischen Ansatz schaffen wir es, für Jugendliche zunächst abstrakt scheinende Themen greifbar zu machen und in ihre Lebenswelt hinein zu holen.

## Wie funktioniert das konkret?

**Christine Wehner:** Wir setzen viele lokalgeschichtliche Projekte um, in denen Jugendliche die Geschichte ihres Ortes und ihrer Region besser kennenlernen. Wenn wir also wie in dem Projekt »1939.2019 – Vielfalt lokaler Erinnerungen« über den Beginn des Zweiten Weltkrieges vor 80

Jahren sprechen, dann denken wir das Thema größer und beginnen zu recherchieren: Welche Menschen gab es hier, die durch das NS-Regime bedroht, verfolgt oder ermordet wurden? Da lassen wir Jugendliche auf Spurensuche gehen. Es geht immer darum, dass die Jugendlichen aktiv forschen und schauen: Wen gibt es, welche Informationen haben wir? So ein Lebenslauf eröffnet immer ganz komplexe Facetten, denn es gibt ja ganz unterschiedliche Stationen und Dinge, die ein Leben prägen. Zu schauen, wie Zeitgeschichte auf so einen konkreten Lebenslauf wirkt und wie unterschiedlich das sein kann, ist spannend.

## Wenn es um den biografischen Ansatz geht, denken vermutlich viele an Zeitzeug\*innen. Aber er ist gar nicht beschränkt auf Menschen, die noch leben und erzählen können, oder?

**Veronika Nahm:** Das ist tatsächlich manchmal etwas missverständlich. Aber genau das ist einer der großen Vorteile, dass der biografische Ansatz auch Perspektiven von Menschen einbindet, die nicht mehr leben und mit uns sprechen können. Wenn wir etwas über diese Menschen erfahren wollen, haben wir verschiedene Möglichkeiten. Wir können mit anderen Menschen sprechen, die sie kannten, wir können historische Quellen suchen und auswerten oder sonstige Recherchen anstellen. Und dazu kommt immer auch die Frage: Warum wissen wir bei dem einen Menschen so viel und bei dem anderen so wenig? Da ist ein sehr motivierender Effekt, häufig bekommen Jugendliche dann Lust, mehr rauszufinden.

## Wie wichtig ist die Arbeit an Biografien für das Anne Frank Zentrum insgesamt?

**Veronika Nahm:** Die gehört zu unserer DNA. Das Anne Frank Zentrum ist die Partnerorganisation des Anne Frank Hauses im Amsterdam, das den Ort des Verstecks der Familie Frank bewahren und für die Öffentlichkeit zugänglich machen will. Es wollte aber von Anfang auch Begegnungen ermöglichen. Die Begründung dafür kam von Otto Frank, der gesagt hat, Frieden könne es nur geben, wenn sich die Menschen aus den unterschiedlichen Ländern begegnen. Die Auseinandersetzung mit Biografien ermöglicht eine Begegnung und ein Verständnis von Menschen, die in anderen Zeiten, unter anderen Bedingungen oder an anderen Orten gelebt haben.

## Was entscheidet über die Auswahl einer Biografie?

**Christine Wehner:** Wenn wir ein Thema mit Biografien beleuchten, entscheiden wir gemeinsam mit den Jugendlichen, welche wir dafür auswählen. Theoretisch könnten wir die NS-Zeit auch mit Täter\*innen-Biografien beleuchten. Das machen wir aber nicht. Wir nehmen eine Verfolgtenbio-

grafie in den Blick. Eine Biografie ist ja immer auch ein soziales Geflecht, deshalb werden dabei auch die Perspektiven der Täter\*innen oder Mitläufer\*innen – etwa in Form von Freund\*innen, die sich abgewendet haben – beleuchtet. Bei einer Biografie steht zwar immer eine Person im Mittelpunkt, aber die ist immer auch mit anderen Personen und der Zeitgeschichte verbunden. Wenn es um Geschichte geht, wird oft gedacht, man müsse einen Zeitstrahl auswendig lernen, wichtige Ereignisse, Abläufe und Funktionen von Personen kennen, bevor es an die Alltagsgeschichten gehen kann. Wir sagen aber: Das muss auf jeden Fall andersherum passieren. Ein Zeitstrahl ist nichts Motivierendes. Wenn wir eine Biografie anschauen, dann erfahren wir quasi nebenbei etwas über die historischen Ereignisse.

#### Liegt der Vorteil der Methode darin, dass ich mitfühlen kann?

**Veronika Nahm:** Biografisches Lernen ist immer in zwei Richtungen gewendet: Ich beschäftige mich mit der Biografie eines anderen Menschen, aber genauso auch mit meiner eigenen. Wenn Jugendliche selbst mit ihren Familien geflüchtet sind, dann erinnert sie die Biografie eines Menschen, der vor den Nationalsozialisten flüchten musste, auch an eigene Erfahrungen. Das schafft eine Verbindung. Nähere ich mich der Geschichte nur über die Zeitschiene an, fehlt das. Was passiert, wenn ich nur über Churchill höre? Ich bin nicht Churchill, es geht nicht um mich, sondern um etwas historisch Wichtiges, das abstrakt bleibt. Aber wenn ich durch die Beschäftigung mit einer Biografie auch über mein eigenes Leben nachdenke, dann ermuntert mich das, auch mein Leben wichtig zu finden.

#### Wann funktioniert das erfahrungsgemäß am besten?

**Christine Wehner:** Idealerweise gibt es verschiedene Biografien zwischen denen Jugendliche wählen können. Wir haben das in einem Projekt anhand der Lebensläufe von sieben Berliner Schulkindern gemacht. Da hat einer Fußball gespielt, die andere Ballett getanzt. Die Jugendlichen konnten dann in Kleingruppen auswählen, welche Biografie sie am meisten interessiert, wo es die stärkste Bindung gab, auch wenn diese Menschen schon vor 80 Jahren Kinder waren. Das macht Geschichte nahbar.

#### Ihr arbeitet immer wieder auch mit regionalen Bezügen. Warum?

**Christine Wehner:** Der regionale Bezug ist einfach sehr motivierend. Vielleicht laufe ich das nächste Mal auf dem Weg zur Schule an einem Haus vorbei, in dem der Mensch, mit dem ich mich beschäftigt habe, gelebt hat. Oder ich frage mich, warum es in meiner Straße so große Lücken zwischen den Häusern gibt – und weiß dann, dass hier im zweiten Welt-

krieg Bomben gefallen sind. Das ist es doch, was den Sinn des Lebens ausmacht: dass ich Zusammenhänge herstelle und mich vernetzt mit dem Fluss der Zeit fühle.

#### Was gilt es bei der Arbeit mit dem biografischen Ansatz unbedingt zu beachten?

**Veronika Nahm:** Dass es Freiräume und Möglichkeiten für Fragen gibt, die Jugendliche sich in der Regel nicht zu stellen trauen. Wir haben dafür mit einem Comic gearbeitet, der die Geschichte einer Jüdin erzählt, die in Auschwitz ermordet wurde. Über diese Annäherung konnten alle Fragen gestellt werden, die Jugendliche interessieren, die aber erstmal verpönt sind: Wie hat das genau mit dem Zyklon B funktioniert zum Beispiel? Und wir müssen verstehen, dass nicht alle Jugendlichen das gleiche bürgerliche Verständnis von Geschichte haben. Manche finden schon die Gegenwart kompliziert genug, andere finden es schwierig, sich den Formaten zu nähern. Geschichte ist nicht einfach selbstverständlich da, es braucht Kraft und Raum, sich damit auseinanderzusetzen.

#### Kann der biografische Ansatz nicht auch emotional überfordernd sein?

**Veronika Nahm:** Wir überlegen uns sehr genau, wie wir die Geschichte darstellen. Da gibt es große Unterschiede zum Vorgehen von vor 20 Jahren, als man einfach gesagt hat: Die Zeit war grausam, komm damit zurecht. Wir denken intensiv darüber nach, wie wir ein Lager wie Bergen-Belsen darstellen. Der Holocaust kann nicht erzählt werden ohne Tote, aber wir haben zum Beispiel das Bild eines britischen Soldaten gewählt, dessen Auftrag es war, die Verbrechen zu dokumentieren. Dann sieht man ihn, mit toten Körpern im Hintergrund. Und dazu gibt es das Bild einer Frau, die ihre Erinnerungen an das Lager gezeichnet hat, mit grellen Farben. Dazu gibt es das Zitat von Otto Frank, dass er über vieles nicht nachdenken und über vieles nicht sprechen wolle, etwa über den Moment, als die Familie in Auschwitz auseinandergerissen wurde. Und so nähern wir uns Schritt für Schritt der Frage an, was in den Konzentrationslagern geschehen ist.

#### Wie ist die Resonanz der Jugendlichen auf eure Arbeit?

**Christine Wehner:** Gerade in den regionalen Projekten gibt es viele Überraschungen, weil man etwa erkennt, wie stark die eigene Familiengeschichte vom Zeitgeschehen geprägt ist. Da befasst sich etwa eine kleine Gruppe mit einer Biografie und stellt fest, dass der Mensch Mitglied im Fußballverein war, den es noch heute gibt, und in dem manche Jugendliche auch aktiv sind. Das weckt Interesse, sich tiefer mit der Geschichte des Vereins zu beschäftigen und weiterzumachen. Und das ist auch das, was wir uns wünschen: dass die Geschichte wachgehalten wird.



# Strategische Netzwerkentwicklung für lokale Projektarbeit

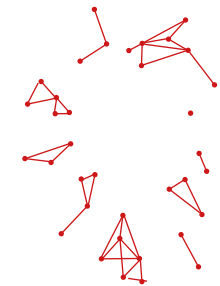
Von Simon Mohn,  
SOCIUS Organisationsberatung

Strategisches Netzwerken beinhaltet die besondere Komponente eines geplanten Vorgehens. Dies unterscheidet es vom gewohnten, »einfach passierenden« Aufbau eines beruflichen Netzwerks. Das bedeutet, sich explizit darüber Gedanken zu machen, welchen Zweck ein Netzwerk verfolgen soll, welche Schritte beim Auf- und Ausbau des Netzwerkes erfolgen und welche Aufgaben das Netzwerk perspektivisch übernehmen soll.

Ein strategisches Vorgehen beim Netzwerkaufbau ist dann sinnvoll, wenn Projekte bzw. Vorhaben die Zusammenarbeit verschiedener Akteur\*innen aus unterschiedlichen Institutionen und Kontexten beinhalten. Hat beispielsweise ein Projekt die Zielsetzung, Akteur\*innen der öffentlichen Verwaltung, aus dem kulturschaffenden Sektor und aus dem Bildungsbereich zusammenzubringen und gemeinsam zielgruppenspezifische Bildungsformate umzusetzen, lohnt eine strategische Netzwerkentwicklung.

## Theorie des Netzwerkaufbaus

Dabei ist es zunächst sinnvoll, einen Schwenk in die Grundlagen der Netzwerktheorie zu machen und die Grundprinzipien funktionierender und resilienter Netzwerke zu durchdringen.

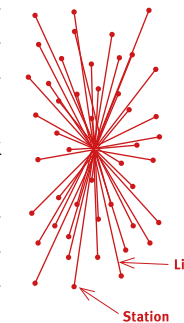


### A) Lose Verbindungen

Vor Beginn eines systematischen Aufbaus bestehen meist lose Verbindungen zwischen einzelnen Akteur\*innen, teilweise stehen sie alleine da.

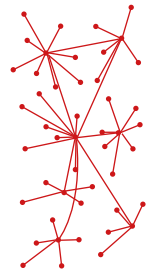
### B) Zentralisiertes Netzwerk

Als häufig erste Bewegung beim Netzwerkaufbau entsteht ein zentralisiertes Netzwerk, worin wir als aufbauende\*r Akteur\*in der zentrale Knotenpunkt sind. Dieser Zustand scheint zwar auf den ersten Blick eine gute Ausgangslage zu sein. Doch sind wir als Hauptknotenpunkt erstens sehr stark damit beschäftigt, verschiedene Bedürfnisse an das Netzwerk zwischen den verschiedenen Akteur\*innen zu vermitteln. Zweitens ist ein solches Netzwerk sehr verwundbar (weder resilient noch nachhaltig), sollte der Hauptknotenpunkt ausfallen. Entsprechend wird empfohlen, diese Form nur als Übergangsform zu verstehen und auf Formen C) oder D) abzielen.



### C) Dezentralisiertes Netzwerk

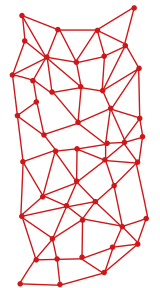
Werden wichtige Knotenpunkte bzw. Akteur\*innen mit eigenen starken Netzwerken zusammengebracht und vernetzt, entsteht Dezentralisierung und Knotenpunkte kommunizieren ihre Bedürfnisse



untereinander, ohne über einen alles vermittelnden, zentralen Knotenpunkt zu laufen. Diese entscheidenden Akteur\*innen können in strategischen Treffen zusammengebracht werden und gemeinsame Absichten formulieren.

### D) Verteiltes Netzwerk

Die mithin resilienteste Form eines Netzwerks ist eines, in dem alle Akteur\*innen untereinander vernetzt und nicht von zentralisierenden Knotenpunkten abhängig sind. So erreichen Bedarfe an das Netzwerk schnell und ohne Umwege die richtigen Adressat\*innen und potentiell sind alle mit dem Zweck des Netzwerks identifiziert. Gleichzeitig haben alle Zugang zu den Vorteilen und es kann ein reger Austausch von Ressourcen stattfinden, von dem alle profitieren.



Entsprechend lässt sich das paradigmatische Vorgehen bei der strategischen Netzwerkentwicklung auf zwei aufeinanderfolgende Schritte herunterbrechen:



1. Ansprache und zentrales Zusammenführen von losen Akteur\*innen
2. »Offene Dreiecke schließen« – solange wir allein die Verbindung zwischen zwei weiteren Akteur\*innen darstellen, bleibt das Netzwerk energieintensiv und anfällig. Deshalb gilt es, die Akteur\*innen untereinander zusammenzubringen, sodass der Austausch auch ohne uns als Brücke funktioniert.

## Entwickeln einer Netzwerkstrategie

Das Vorgehen zur Entwicklung einer eigenen Netzwerkstrategie besteht aus drei Schritten: Zielformulierung; Bestandsaufnahme & Perspektiven; Strategieformulierung. Die Strategieentwicklung kann sich zu Beginn eines Projektes lohnen. Sie bietet aber auch zu einem schon fortgeschrittenen Zeitpunkt eine gute Gelegenheit, das bisher entstandene Netzwerk strategisch weiterzuentwickeln. Bei letzterem empfiehlt es sich sehr, das bisher entstandene Netzwerk aus Akteur\*innen mit einzubinden und gemeinsame Ziele zu finden und die jeweilige Strategie dafür zu entwickeln.

### 1. Zielformulierung

Ein strategischer Netzwerkaufbau ergibt nur Sinn, wenn er einen bestimmten Zweck verfolgt, die Entwicklung also unter einem definierten Nordstern steht. Welche Aufgaben soll das Netzwerk konkret übernehmen? Welchen Nutzen sollen die Akteur\*innen von dem Netzwerk haben? Was wäre eine gemeinsame Vision des Netzwerks, die die Mitglieder motiviert und inspiriert? Dies gilt es zu bestimmen.

### 2. Bestandsaufnahme & Perspektiven

In diesem Schritt werden die bereits bekannten und noch unbekanntes Akteur\*innen angeschaut und es wird erfasst, welche Form das Netzwerk perspektivisch einnehmen sollte. Dafür bietet sich ein visuelles Vorgehen an.



Network mapping (beispielhaftes Vorgehen)

Auf einem großen Bogen Papier (z.B. Flipchart) werden konzentrische Kreise eingezeichnet, sodass drei Bereiche – innen, Mitte, außen – entstehen. Dann wird in einem Stufenprozess Stück für Stück eine Karte des schon bestehenden und angestrebten Netzwerks erstellt:

#### a) Identifizieren relevanter Akteur\*innen

Für den Zweck des Netzwerks relevante Akteur\*innen werden jeweils auf Klebezettel geschrieben und zunächst gesammelt. Dabei ist zu diesem Zeitpunkt unerheblich, ob schon Verbindungen bestehen oder ob diese entwickelt werden sollen.

Durch unterschiedliche Farben der Klebezettel können sinnvolle Kategorien von Akteur\*innen bestimmt werden, z.B.



Außerdem kann es sinnvoll sein, wichtige Ressourcen/Zugänge, über die die Akteur\*innen verfügen, ebenfalls auf den Klebezetteln zu notieren.

#### b) Zuordnung in Bereiche

Nun werden die gesammelten Akteur\*innen auf die drei Bereiche verteilt:

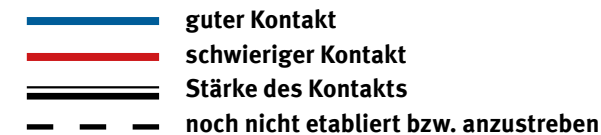
Innen: direkte, hauptverantwortliche Akteur\*innen & Partner\*innen

Mitte: mitwirkende Akteur\*innen

Außen: gewünschte und periphere Akteur\*innen

#### c) Verbindungen darstellen und klassifizieren

Mit Verbindungslinien werden bereits bestehende Verbindungen und anzustrebende Verbindungen eingetragen. Mit Linienfarben oder -typen (dick, dünn, gestrichelt etc.) können Qualitäten der Verbindungen ausgedrückt werden, z.B.



An der Seite der Übersicht wird eine Legende eingetragen, in der die Akteur\*innen und Verbindungsqualitäten beschrieben sind.

### 3. Strategieformulierung

Beim Erstellen der Netzwerkkarte sind bereits strategisch wichtige Akteur\*innen und Verbindungen identifiziert worden. Nun gilt es, eine Strategie zu formulieren, wie das Netzwerk entsprechend der Perspektiven auf der Karte entwickelt werden soll.

- Wie werden noch nicht eingebundene Akteur\*innen kontaktiert? Nach welcher Priorität?
- Welche offenen Dreiecke sollten geschlossen werden? Wie?
- Welche Verbindungen sollten entwickelt oder verbessert werden? Wie?
- Wie können neue Netzwerkpartner\*innen überzeugt werden, sich für das Netzwerk zu engagieren?
- Wie können bereits vorhandene Netzwerkpartner\*innen motiviert werden/bleiben, sich einzubringen?
- Wie genau wird der Netzwerkaufbau koordiniert? Welche Personen und Ressourcen gibt es schon oder werden zusätzlich gebraucht?
- Was sind die nächsten Schritte?

Abschließend sollte die Strategie ggf. gemeinsam verabschiedet werden und mit einem Revisionstermin versehen werden, an dem überprüft wird, inwieweit sie bisher passend war und ob sie nachjustiert werden sollte.

## **Kollegiale Beratung zur Behandlung typischer Herausforderungen**

Als besonders effektive Methode im Umgang mit typischen Herausforderungen bei der Projektentwicklung und -umsetzung hat sich die Kollegiale Fallberatung erwiesen. Die Methode dauert je nach gewünschter Tiefe 45-60 Minuten und bringt das Wissen und die Erfahrung mehrerer Akteur\*innen als Unterstützung für eine\*n Fallgeber\*in zusammen. Einen Fall bereitzustellen bedeutet, eine spezifische Fragestellung in eine kleine Gruppe Personen zu geben, die entweder in ähnlichen Kontexten arbeiten oder sogar mit der fallgebenden Person zusammenarbeiten.

Es empfiehlt sich, die Fallberatung mit insgesamt 5-8 Personen durchzuführen. Während der Durchführung wird recht strikt auf die vorgegebene Zeit geachtet, wofür es sinnvoll ist, eine Person zu benennen, die zusätzlich auch den Prozess moderiert. Dabei wird folgendermaßen vorgegangen:

**1** **5 Min.** – Fallgeber\*in beschreibt die Situation, stellt die relevanten Informationen bereit und formuliert eine konkrete Frage an die Gruppe (z.B.: »Wie könnte ich mit der Spannung zu dieser Projektpartnerin gut umgehen?« oder »Welcher nächste Schritt bei der Entwicklung meines Netzwerks wäre an dieser Stelle sinnvoll?«). In diesem Schritt hört die Gruppe ausschließlich zu.

**2** **5 Min.** – die Gruppe kann Rückfragen und Verständnisfragen stellen, auf die die\*der Fallgeber\*in entweder gesammelt oder eine nach der anderen antwortet.

**3** **10 Min.** – die Gruppe sammelt Resonanzen zu dem, was sie gehört hat und bildet Hypothesen, was die Hintergründe der Situation sein könnten. Das heißt, sie versucht den Fall mit möglichst vielen und verschiedenen Sichtweisen zu durchdringen, formuliert aber explizit noch keine Lösungen! Hier ist es Aufgabe der Moderation, Lösungsvorschläge zu unterbinden. Diese finden später ihren Platz. Die\*der Fallgeber\*in hört in dieser Runde nur zu, kann sich ggf. Notizen machen, wird von der Gruppe aber behandelt, als wäre sie\*er nicht anwesend.

**4** **5 Min.** – Fallgeber\*in gibt Rückmeldung zu den gehörten Hypothesen, indem sie\*er der Gruppe mitteilt, welche davon stimmig und sinnvoll auf die Situation passen.

**5** **10 Min.** – die Gruppe entwickelt Lösungsideen und knüpft dabei an den Hypothesen an, die von der\*dem Fallgeber\*in als hilfreich zurückgemeldet wurden. Auch hier werden mehrere mögliche Vorgehen gesammelt.

**6** **5 Min.** – Fallgeber\*in bekommt das letzte Wort und kann noch einmal auf die Lösungsideen eingehen, falls gewünscht.



# Was können Jugendgeschichtsprojekte?

Von Hannah-Maria Liedtke,  
Demokratiekunst

Auf Jugendgeschichtsprojekte blicke ich als Erziehungswissenschaftlerin, die sich für Fragen der Bildung interessiert und inzwischen zahlreiche Potentiale dieser Projekte beschreiben kann. Es sind Bildungsprozesse, in die Handlungen eingebettet sind, die die Gesellschaft gestalten, die begeistern. Beispielhaft für andere Lernbereiche verbinden diese Projekte den im Familiären und Sozialen erlernten Umgang mit der Geschichte vor Ort mit dem Wissen aus dem allgemeinbildenden Geschichtsunterricht zu einem Einüben in »Gesellschaft gemeinsam gestaltende Fähigkeiten« im reflektierenden

Umgang mit der Geschichte vor Ort. Jugendliche steigen in das intergenerative Gestalten der Erinnerungskultur ihrer Heimatorte ein. Friedrich Schleiermacher findet das schöne Wort »Mitgesamttätigkeit«. Dabei ist es mir wichtig zu unterscheiden. Es geht nicht um das Einüben in die überlieferte Erinnerungskultur, die wir mit Kränzen, Schleifen, festen Tagen im Kalender und ohne Kaugummkauen fertig vorfinden. Es geht um das reflektierende Einüben in den gestaltenden Prozess von »Bewahren und Verändern« auf der Grundlage von Wissen, Werten und Empathie. Jugendgeschichtsprojekte nehmen







© Fotos Benjamin Jenak



Einfluss auf das, was wir dokumentieren und wie wir erinnern. In die Entscheidung der Jugendlichen, die eine oder die andere Geschichte zu recherchieren, fließt ihre Auseinandersetzung mit der eigenen Herkunft und das Festigen eigener Werte ein. Jugendliche agieren als Fürsprecher\*innen für Personen und Ereignisse, die es aus ihrer Sicht zu besprechen und zu erinnern gilt. Sie fügen dem Gedächtnis ihrer Orte etwas hinzu. Sie holen vergessene Geschichte in das Bewusstsein ihrer Heimatorte zurück.

#### Jugendgeschichtsprojekte sind ...

Die Zusätze »partizipativ« und »lokal« zu Jugendgeschichtsprojekten erübrigen sich. Projekte, die nicht partizipativ und lokal sind, finden zwar statt, sind jedoch in mei-

nem Verständnis nicht als Jugend-Geschichts-Projekt zu bezeichnen.

Trotzdem können wir uns Gedanken darüber machen, wie man Jugendgeschichtsprojekte partizipativ gestalten kann. Ich schlage vor, wir stellen die Frage sogleich um. Die Gestaltenden sind die jugendlichen Akteure, erwachsene Fachleute fungieren als Projektbegleitende. So fragen wir: Was ist an Jugendgeschichtsprojekten partizipativ?

#### Jugendgeschichtsprojekte beginnen mit Freiwilligkeit.

Jugendliche müssen sich nicht mit Geschichte befassen, sie dürfen. Für die Teilnahme am Projekt entscheiden sich die Teilnehmenden aus den unterschiedlich-

ten Gründen. Hier wäre eine eigene Motivationsforschung spannend. Zu beobachten sind Beziehungen zu anderen Gruppenmitgliedern, die Begeisterungsfähigkeit einer Projektbegleitenden oder auch ein Interesse an künstlerischen oder technischen Aspekten im Projekt. Nicht selten wundern sich Jugendliche selbst, dass sie sich zum Mitmachen entschieden haben. Einigen ist es anfangs sogar peinlich. »Geschichte« wird von Jugendlichen mit den Institutionen Schule und Museum assoziiert und steht nicht für Freiwilligkeit, sodass für historische Bildung eine Emanzipationsbewegung nötig wäre.

#### Jugendgeschichtsprojekte sind gegenwartsbezogen.

Jugendgeschichtsprojekte sind Jugendprojekte, die sich mit Geschichte und Gegenwart befassen. Sie verbinden Geschichte und Gegenwart. Auf die Frage, wie der Gegenwartsbezug in einem Jugendgeschichtsprojekt gelingt, antworten Praktiker\*innen

mit beiläufigem Schulterzucken. Ein Jugendgeschichtsprojekt ist ohne den Bezug zur Gegenwart nicht möglich. Es sei denn, es gelingt zu verhindern, dass die Beteiligten ihre eigenen Fragen entdecken und zur Forschungsfrage weiter entwickeln. Ein solches Vorhaben würde aus der Kategorie Jugendprojekt herausfallen.

#### Jugendgeschichtsprojekte sind langfristig.

Sandra Brenner (Zeitwerk, Landesjugendring Brandenburg) bezeichnet die Jugendlichen in einem Geschichtsprojekt als »Schnecken«. Langsam, immer wieder verweilend und über eine lange Zeit, in der Regel über mehrere Monate, wenn nicht Jahre, untersuchen Jugendliche die geschichtlichen Zusammenhänge. Für Projektbegleitende bedeutet es ein Versprechen auf eine intensive und längere Zeit und ein Kümmern um das langfristige Sichern der Ergebnisse. Es braucht einen Ort im Ort und Menschen, die die Ergebnisse bewahren und zugänglich halten.

»In die Entscheidung der Jugendlichen, die eine oder die andere Geschichte zu recherchieren, fließt ihre Auseinandersetzung mit der eigenen Herkunft und das Festigen eigener Werte ein.«

**»Jugendgeschichtsprojekte weisen eine hybride Struktur auf.« (Museumsmitarbeiter aus Gera)**

Diese hybride Struktur ermöglicht es Jugendlichen, ihren Weg in das Projekt zu finden und auf diversen Wegen auch Erfahrungen aus dem Projekt zu tragen. Alle entdecken, was lebensweltlich zusammengehört. Viele Projekte arbeiten multiprofessionell. Jugendliche begegnen in ihnen Historiker\*innen, Pädagog\*innen, Archivar\*innen, Künstler\*innen, Eisverkäufer\*innen, Stahlwerker\*innen und Menschen vieler weiterer Professionen mit ihren diversen Methoden, Techniken und Materialien.

Sie begegnen Menschen als Zeitzeug\*innen. Sie erleben gemeinsame selbst gestaltbare Zeit mit anderen Jugendlichen. Sie erleben sich als Gestalter und Gestalterinnen. Jugendliche äußern sich stolz darüber, dass sie gemeinsam »mal wirklich was auf die Beine stellen«.

**Jugendgeschichtsprojekte nehmen regionalen Einfluss auf die Geschichtsdeutung.**

Jugendgeschichtsprojekte befassen sich mit historischen Ereignissen, Personen, Gebäuden usw. im eigenen Ort oder im Kiez. Die Absicht eines Jugendgeschichtsprojektes ist es, öffentlich Einfluss zu nehmen auf die Wahrnehmung und Interpretation der Geschichte und auf die Gestaltung der Erinnerungskultur. Daher ist entscheidend, wie und wo die Gruppe die Präsentation des Projektes und seiner Ergebnisse in Szene setzt.

Jugendliche in Brühl legten Zitate aus Zeitzeug\*innengesprächen wie großformatige Fliesen in der Einkaufsstraße aus. Jugendliche in Gotha waren im Radio zu hören, in Bad Sachsa bieten Jugendliche einen interaktiven Spaziergang über das Smartphone an und in Löbnitz zeigten Jugendliche einen Film, der nun im Internet zugänglich ist.

Der Unterschied zu einem Vortrag in der Schule oder in einem anderen nicht öffentlichen Raum wird ersichtlich. Die Präsentation des Erforschten nimmt Einfluss. Jugendliche fügen ihre Fragen der historischen Auseinandersetzung und ihre Antworten der Interpretation der Ereignisse hinzu. Sie gestalten den Diskurs und die Erinnerungskultur mit.

**Jugendgeschichtsprojekte verändern und gestalten Lebenswelt mit**

Jugendgeschichtsprojekte sind Projekt im wahrsten Sinne der Definition. Durch diese Unternehmung wird etwas anders sein als vorher. Was anders ist, ist sehr vielschichtig. Projektbegleiter\*innen benennen die Gedanken, Begegnungen und Fragen, die nicht wieder zurück zu holen sind. Erfahrungen, die zukünftig in das Handeln der jungen Menschen einfließen.

Eine Projektbegleiterin erzählt von einem Wiedertreffen von Projektbeteiligten nach 10 Jahren. Fast jede berichtete, wie das Arbeiten im Projekt spätere Entscheidungen beeinflusst hatte - und sei es bei einem Bewerbungsgespräch, die Erinnerung an die Projektpräsentationen vor Publikum.

**»Jugendliche fügen ihre Fragen der historischen Auseinandersetzung und ihre Antworten der Interpretation der Ereignisse hinzu. Sie gestalten den Diskurs und die Erinnerungskultur mit.«**

**Jugendgeschichtsprojekte gehören in einer demokratisch verfassten Gesellschaft notwendig in die Auseinandersetzung mit Geschichte.**

Durch Gespräche mit diversen Zeug\*innen stellen Jugendliche Perspektiven auf historische Ereignisse nebeneinander. Sie sorgen dafür, dass vielfältigere Sichtweisen auf die Geschichte zur Sprache kommen als sie oftmals auch in Ausstellungen oder auf Gedenktafeln dargestellt werden. Dem Beutelsbacher Konsens gemäß stellen sie Kontroversen als Kontroversen da. Machtkritisch reflektieren sie mit ihren Projektbegleitenden die Auswahl von Zeitzeug\*in-

nen. Sie fragen: Gibt es Perspektiven, die bisher selten eingezogen wurden? Gib es Perspektiven, die selten gehört werden? Eine Jugendliche sagte, sie entdeckte die Geschichte als so vielfältig, dass man viel mehr Meinungen zu den Ereignissen hören müsse. Diese Geschichtsprojekte regen durch das jugendliche Interesse das öffentliche Gespräch an, das oftmals fehlte. Das spiegeln Zeitzeug\*innen, wenn sie nach Gesprächen betonen, dass die zugemutete Auseinandersetzung zur Zukunftsfähigkeit der Gesellschaft beiträgt. Sie sind auch gern bereit, in diesen Gesprächen Fragen auf sich zu nehmen, die sie sonst schwer verkraften, weil sie das Miteinander spüren.

# Wie kann ich einen Ort seine Geschichte erzählen lassen?

Die App »Actionbound«, am Beispiel des lokalen Projekts im Landkreis Göttingen/Bad Sachsa

## 1. Was?

Mit der App Actionbound sollte in Bad Sachsa regionale Geschichte für Jugendliche, aber auch für alle Interessierten, greifbar und öffentlich gemacht werden. Mit dem Format Actionbound lässt sich auf dem Computer oder Tablet eine digitale Schnitzeljagd („Bound“) für das Smartphone auf einfache Art erstellen. Der Bound kann neben konkreten Fragen und Aufträgen um multimediale Inhalte und Interaktivitäten erweitert werden: Bilder, Videos, Audiodateien und QR-Codes werden den Spielenden öffentlich oder exklusiv zur Verfügung gestellt.

## 2. Wie?

Inhaltlicher Fokus wurde festgelegt: auf besondere Personen und Ereignisse im Zeitraum 1939 bis 2019, die für die Region von besonderer Bedeutung sind.

- Ein Gespräch mit den Jugendlichen über ihre Interessen und Wissensstand wurde durchgeführt.

- Der Wissensstand der Teilnehmenden wurde abgefragt.
- Eine Auseinandersetzung mit lokalen Lebensgeschichten und eigener Biografie wurde angeregt.
- Ein Workshop zur Einführung in das Projekt wurde organisiert.
- Treffen mit Expert\*innen (z. B. Historiker\*innen, Medienpädagog\*innen) für die wichtigsten Fragen für die Umsetzung vor Ort fand statt.

## 3. Gruppengröße

Die Maximalzahl an Teilnehmenden ist abhängig vom Thema, den Zielen und der Vorgehensweise jedes Projektes. Bei einer großen Anzahl von Teilnehmenden sollten mehrere Kleingruppen gebildet werden, um arbeitsfähig zu bleiben. Voraussetzung dafür ist das Vorhandensein von ausreichend Teamer\*innen zur Betreuung der einzelnen Gruppen.

## 4. Wichtige Planungsschritte

- Die Ansprache der Jugendlichen erfolgt auf verschiedenen Wegen (Presseaufruf, Infos über soziale Netzwerke, persönliche Ansprache).
- Wenn es zu Beginn des Projektes nur wenig Interesse gibt, können Lehrkräfte von Schulen angesprochen und gefragt werden, ob sie sich vorstellen können, das Projekt mit Schüler\*innen im außerschulischen Kontext zu begleiten.
- Zusätzlich können »Fachleute« angesprochen werden, die als geeignet für die Umsetzung der Projektziele angesehen werden.
- Die Teilnehmenden erhalten Hinweise auf weitere Informationen (Archive, Internet, Bibliotheken, persönliche Gespräche).

## 5. Empfehlungen

- Die Teilnehmenden sollen sich immer darauf verlassen können, dass ihre Ideen und Vorschläge ernst genommen und umgesetzt werden.
- Projektinitiator\*innen, Fachleute und Teilnehmende werden gleich behandelt; es findet ein Austausch auf Augenhöhe statt.
- Beteiligung und Spaß sind wichtig! Es geht nicht nur um Wissensvermittlung, sondern auch um Gespräche und Diskussionen außerhalb des Projektthemas.
- Projekte können auch scheitern oder einen neuen Weg erfordern!





# Wie kann der öffentliche Raum als Erinnerungsträger eines Ortes & seiner Bewohner\*innen untersucht werden?

Das filmpädagogische Format »Memory Walk«

## 1. Was?

Im Format »Memory Walk« werden junge Menschen ermutigt, sich anhand der spezifischen Geschichte ihres Ortes aktiv mit der Geschichte des Nationalsozialismus und des Holocaust auseinanderzusetzen. Im Mittelpunkt steht die Frage, wie im lokalen Raum an historische Ereignisse und Entwicklungen erinnert wird – und wie diese Erinnerungskultur unseren heutigen Blick auf die und unseren Umgang mit der Vergangenheit beeinflusst.

## 2. Wie?

- Der Workshop zum Format »Memory Walk« hat einen Umfang von drei bis fünf Tagen. Auf einer Tour durch ihren Ort nehmen die Jugendlichen die vorhandenen Denkmäler kritisch in den Blick: Welche Denkmäler gibt es, wie sind sie gestaltet, woran erinnern sie, welche Botschaften drücken sie aus?
- Im zweiten Schritt werden drei- bis fünfminütige Videoclips produziert. Die Gruppe

wird in die Videotechnik eingeführt und erhält Grundlagenwissen zu Aufnahme und Kameraführung.

- In Kleingruppen führen die Jugendlichen kurze Straßeninterviews mit Bewohner\*innen ihres Ortes und befragen sie zu deren Verbindungen, Meinungen und Wissen zu einem ausgewählten Denkmal. Das Filmmaterial wird mit Unterstützung der Trainer\*innen gesichtet, gefiltert und geschnitten.

## 3. Gruppengröße

Die Gruppengrößen sind variabel, idealerweise umfasst eine Gruppe 15 bis 18 Teilnehmer\*innen.

## 4. Wichtige Planungsschritte

- Am Anfang steht eine Auseinandersetzung mit den Denkmälern und diversen Gedenkortorten der Stadt.
- Die Fragen an Passant\*innen oder Expert\*innen werden gemeinsam formuliert.
- Die Interviews können sowohl mit profes-

sionellen Kameras als auch mit Handys filmisch begleitet werden. Besonders wichtig ist die Tonqualität bei den Interviews. Hochwertigere Technik muss u.U. ausgeliehen werden.

- Es ist wichtig, die Interviewpartner\*innen zu fragen, ob sie damit einverstanden sind, gefilmt zu werden und einer Veröffentlichung des Films zustimmen. Es sollte ein Formular für Video- und Fotoeinverständnis erstellt werden, das sich an der Datenschutzgrundverordnung (DSGVO) orientiert.
- Wenn der Film um Archivbilder ergänzt wird, muss geklärt werden, ob diese genutzt werden dürfen, und die Nutzungsrechte müssen eingeholt werden.
- Auch bei verwendetem Tonmaterial, zum Beispiel Musik, müssen die Nutzungsrechte eingeholt werden.
- Was soll mit den Videos nach Fertigstellung geschehen? Wie können sie verbreitet werden, damit sie auch andere Interessierte erreichen?

## 5. Empfehlungen

### Methode »Mein Denkmal«:

Jugendliche können sich dem Thema Erinnerungskultur nähern, indem sie ein eigenes Denkmal entwerfen. Sie reflektieren dabei die Rolle erinnerungskultureller Narrative und die Frage, welchen langfristigen Einfluss die Gestaltung eines Denkmals auf die Rezipient\*innen hat. Ihre Erkenntnisse können sie bei der Auseinandersetzung mit lokalen Gedenkortorten und Denkmälern nutzen.

Das Format »Memory Walk« basiert auf der Idee des Anne Frank Hauses, junge Menschen zu ermutigen, sich aktiv mit der Geschichte des Nationalsozialismus und des Holocaust anhand der spezifischen Geschichte ihres Ortes auseinanderzusetzen.



# Auseinandersetzung mit Geschichte durch Zeitzeug\*innen-Gespräche: Wie kann hier an die Lebenswelt der Jugendlichen angeknüpft werden?

Das Zeitzeug\*innen-Gespräch.  
Am Beispiel des lokalen Projekts  
in Gotha

## 1. Was?

Geplant wurde ein generationsübergreifendes, mediales Geschichtsprojekt zum Thema »Überlebende des Zweiten Weltkriegs im Landkreis Gotha«. Jugendliche sollten im Rahmen von Gesprächen mit Zeitzeug\*innen des Zweiten Weltkriegs und des Nationalsozialismus vielfältige Perspektiven auf das Thema erhalten. Wichtige Voraussetzungen für diese persönliche Forschung war es, dass sie die Gespräche anhand ihrer eigenen Interessen und Lebensweltbezüge gestalteten. Die Gespräche wurden im Projekt in Gotha als Audiodokumente gespeichert und im Erfurter Radio F.R.E.I. veröffentlicht.

## 2. Wie?

- Die Jugendlichen wurden im Unterricht sowie durch Workshops und Gesprächsrunden zu den Themen Zweiter Weltkrieg, Nationalsozialismus und Zeitzeug\*innenengespräche geschult.

- Wichtig war das Erlernen des Umgangs mit professionellen Aufnahmegeräten!
- Dann kamen die Begegnungen und Interviews mit den Zeitzeug\*innen.
- Abschließend wurden Workshops mit Medienpädagog\*innen zum Thema Audioschnitt-Software organisiert.
- Die Audiodateien wurden im Radio ausgestrahlt und als Podcast gespeichert.
- Zusätzliche Veröffentlichungsformen waren eine urbane Installation mit dezentral verteilten Lautsprechern in der Gothaer Innenstadt sowie eine Hörbuch-CD mit Booklet, die erworben oder über die Stadtbibliothek ausgeliehen werden kann.

## 3. Gruppengröße

Grundsätzlich ist die Gruppengröße flexibel, zur realistischen Durchführbarkeit der Workshops ist eine Schulklassenstärke empfehlenswert.

## 4. Wichtige Planungsschritte

- Allgemein ist es empfehlenswert, ständig Öffentlichkeit zu schaffen und die Menschen des Ortes mit einzubeziehen.
- Für das Projekt sind feste Kooperationspartner\*innen empfehlenswert, insbesondere eine Schule bzw. eine Schulklasse, die sich mit dem Thema beschäftigt oder beschäftigen will.
- Wichtig ist, dass die Jugendliche sich über den historischen Kontext der Zeit, in der die/der Zeitzeug\*in gelebt hat, informieren und überlegen, was an der Lebensgeschichte für sie persönlich interessant ist. Auf dieser Grundlage formulieren sie eine übergeordnete Forschungsfrage in der Gruppe.
- Bei den Gesprächen sollte eine gute Gesprächsatmosphäre geschaffen werden (z.B. Raum-Setting, Gastgeschenk wie Blumen, Wasser anbieten, Pausen anbieten). Nach den Gesprächen sollten die Kommunikation mit der Schule oder Klasse und mit den Zeitzeug\*innen aufrechterhalten werden.
- Zeitzeug\*innen können über Zeitungsaufrufe (auf regionale Medien zugehen) sowie über Aushänge und Mundpropaganda

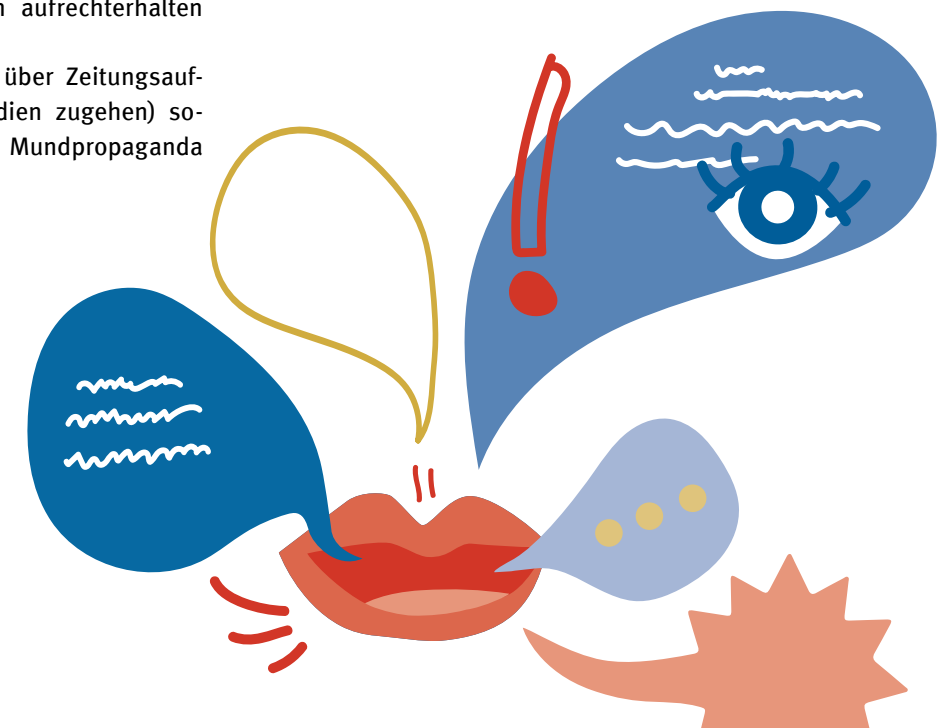
gesucht werden. Es kann auch direkt auf Wohneinrichtungen für Senior\*innen zugegangen werden oder andere Zielgruppen-Multiplikatoren ausfindig gemacht werden.

- Die städtischen oder regionalen Strukturen (z.B. Oberbürgermeister\*in) können für das Projekt begeistert und involviert werden.

## 5. Empfehlungen

### Methode »Mein Lebensweg«:

- Die Jugendlichen visualisieren ihre eigene Geschichte als Lebensweg und reflektieren wichtige Ereignisse und Einflüsse. Ihnen wird klar, welche Ereignisse und Themen in ihrem Leben eine Rolle spielen.
- Ganz wichtig ist, dass die Jugendlichen die Zeitzeug\*innenengespräche führen! Begleitpersonen des Projektteams melden sich erst zum Ende des Gesprächs zu Wort.



# Wie können filmische Dokumentationen von Zeitzeug\*innen-gesprächen für die pädagogische Weiterarbeit mit Jugendlichen aufbereitet werden?

## Filmische Dokumentationen. Am Beispiel des lokalen Projekts in Lößnitz

### 1. Was?

Zeitzeug\*innengespräche werden oft in Form von Filmen dokumentiert. Diese Filme ermöglichen es, das Gespräch auch anderen zugänglich zu machen. Die Jugendlichen schauen sich den Film an und lernen dabei die Lebensgeschichten der Zeitzeug\*innen und ihre Perspektiven auf historische Ereignisse kennen. Durch ergänzende Informationen, offene Fragen und Aufgaben werden die Jugendlichen zu einer vertiefenden Auseinandersetzung mit den Aussagen der Zeitzeug\*innen und den geschichtlichen Ereignissen, über die sie erzählen, angeregt.

### 2. Wie?

Eine filmische Dokumentation von Zeitzeug\*inneninterviews kann um zusätzliches Material, zum Beispiel in Form von einer kleinen Broschüre, eines DVD- oder CD-Begleithefts, ergänzt werden. Die Broschüre kann folgende Elemente beinhalten:

- Hintergrundinformationen zum Projekt, in dessen Rahmen die Gespräche durchgeführt wurden
- Biografische Informationen zu den Zeitzeug\*innen
- Biografische Informationen zu den Personen, von denen die Zeitzeug\*innen erzählen, die aber selber nicht erzählen können (z. B. jüdische Nachbar\*innen, die verfolgt und ermordet oder in die Flucht getrieben wurden)
- Hintergrundinformationen zu den historischen Ereignissen, von denen die Zeitzeug\*innen erzählen
- Erklärung von Wörtern und Begriffen, die die Zeitzeug\*innen nutzen. Es können zu einem »schwierige« Wörter sein oder zum Beispiel Begriffe, die von Täter\*innen genutzt und geprägt wurden
- Fragen, die zum Nachdenken und dem Äußern der eigenen Meinung anregen, etwa:

Gründe, warum Jüd\*innen nach dem Kriegsende 1945 nach Deutschland zurückgekehrt sind

- Aufgaben, die dazu einladen sich mit der Geschichte des eigenen Ortes oder eigener Familie zu beschäftigen – zum Beispiel: Gehe zu dem Ort, wo früher das Geschäft von ... stand. Was ist heute dort zu sehen? Erinnert etwas an das frühere Geschäft?

### 4. Wichtige Planungsschritte

- Zuerst werden die Video-Ausschnitte für den Film ausgewählt.
- Es folgen Recherchen zu den Biografien der Zeitzeug\*innen und weiteren Personen.
- »Schwierige« oder problematische Begriffe werden gesucht und ausgewählt.
- Die Texte, Fragen und Aufgaben werden verfasst.

### 3. Gruppengröße

Die Gruppengröße ist bei dieser Methode flexibel.





# Wie lassen sich die Ergebnisse von Zeitzeug\*inneninterviews und historischer Recherchen von Jugendlichen kreativ und persönlich aufarbeiten und dokumentieren?

Wenn Multimediales entsteht...  
Am Beispiel des Projekts in Brühl

## 1. Was?

In Brühl lernte eine Gruppe von 19 Jugendlichen vier Biografien von Menschen kennen, die zur Zeit des Nationalsozialismus in Brühl gelebt haben und durch das NS-Regime verfolgt wurden. Die individuellen Lebensgeschichten der Verfolgten dienten als Grundlage für kreativ-mediale Arbeiten, die im Rahmen einer Ausstellung in der Brühler Innenstadt präsentiert wurden.

## 2. Wie?

- Am Anfang stand eine Vorrecherche der Projektverantwortlichen im Stadtarchiv oder mithilfe anderer historischer Aufzeichnungen zu passenden Biografien und Zusammenstellung von Recherchematerial für die spätere Arbeit der Jugendlichen: Zu welchen Persönlichkeiten gibt es überhaupt noch Material und wer lässt sich noch kontaktieren?
- Dann wurde ein Begegnungscafé organisiert in einer Seniorenresidenz mit Menschen, die 1939 Kinder waren und inhaltlich

wie emotional Auskunft über die Zeit geben können und einen inhaltlichen Einstieg schaffen. Ein Grund dafür war auch, dass die beteiligten Jugendliche gerne mit Zeitzeug\*innen sprechen wollten.

- Die Jugendlichen wurden auf die Begegnungen mit den Zeitzeug\*innen vorbereitet und gemeinsam ein Interviewleitfaden erarbeitet: Welche Fragen möchte ich stellen? Was möchte ich herausfinden? Auf welche Themen möchte ich meinen Fokus legen? Wichtig dabei ist, dass die Recherche zu den ausgewählten Biografien dabei stets im Vordergrund steht.
- Die Gespräche mit den Zeitzeug\*innen wurden nachbereitet, das Erlebte reflektiert und das recherchierte Material gesichtet, um darauf aufbauend ein Ausstellungskonzept mit medien- und künstlerischen Fachkräften erarbeiten zu können, die die Jugendlichen dauerhaft in der Umsetzung begleiten und unterstützen können.
- Die Beteiligten wurden in Kleingruppen

aufgeteilt, um geplante Exponate zu den Verfolgungsbiografien inhaltlich und methodisch umzusetzen – dazu gehörten eine Landkarte mit einer Fluchtroute, ein Poetry Song über eine Lebensgeschichte, ein Reaktionsvideo auf ein Skype-Interview mit einem Überlebenden, vertonte Briefe, ein fiktiver WhatsApp-Chat und ein nachgebautes Jugendzimmer.

- Die Ausstellungseröffnung wurde vorbereitet: Termin, Planung Aufbau und Ablauf, Gestaltung des Raums, Entwicklung eines Designkonzeptes etc. (alles in Kooperation mit Fachkräften).
- Beteiligte Jugendliche führten Schulklassen und Besucher\*innen inhaltlich durch die Ausstellung und erzeugen so einen emotionalen Bezug zu den erarbeitenden Exponaten; darüber hinaus ist eine dauerhafte Verwendung der Ausstellungsinhalte möglich und realisierbar.

## 3. Gruppengröße

Die Gruppengröße kann flexibel gestaltet werden. Optimal besteht sie aus 20 Personen, die an einem Gesamtergebnis arbeiten. Einzelne Werke können in Kleingruppen à 3 bis 5 Personen erarbeitet werden.

## 4. Wichtige Planungsschritte

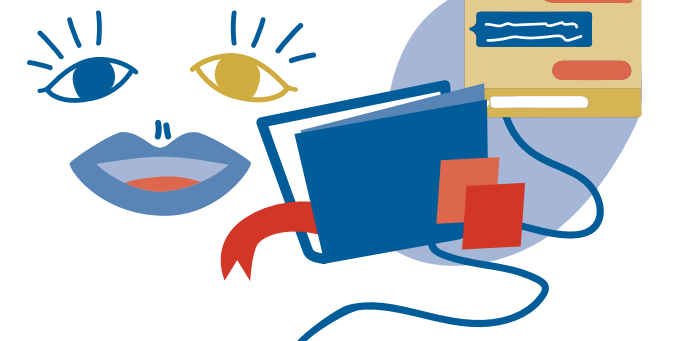
- Mit einer Schule wird eine Kooperationsvereinbarung abgeschlossen.
- Die Verfolgungsbiografien werden recherchiert.
- Der zeitliche Rahmen und der Umfang der Workshops, bei denen die Ausstellungsexponate entstehen, werden festgelegt und beteiligte Fachkräfte werden gesucht.
- Mit den Jugendlichen wird eine Vision für das Ergebnis erarbeitet: Was ist zeitlich

möglich? Wie lassen sich Biografien multimedial erzählen und welches Wissen brauche ich dafür?

- Wie soll der Ausstellungsraum aussehen? Wenn das klar ist, kann man sich auf die Suche nach einem Raum machen.
- Schirmherren, Sponsoren und Presse sollten rechtzeitig eingebunden werden.

## 5. Empfehlungen

- Die Gespräche mit Zeitzeug\*innengespräche können durch historisch-politische Bildner\*innen inhaltlich und auch methodisch begleitet werden. Die Art des Interviews entscheidet schließlich am Ende darüber, auf welches Material und Wissen die Jugendlichen zurückgreifen können.
- In der kreativen Umsetzung der Ausstellung und der zugehörigen Exponate ist es ratsam, andere Fachkräfte mit einzubinden, die pädagogisch arbeiten und kreativ-künstlerische Kompetenzen mitbringen, dazu gehören etwa: kreatives Schreiben, Fotografie, Video, Songwriting, Podcast etc. Workshopleiter\*innen können bei beteiligten Jugendlichen Inspiration auslösen, wie sich die neugewonnenen Eindrücke aus den Gesprächen medial und kreativ archivieren lassen. Die Themen aber sollten von den Jugendlichen selbst erarbeitet und umgesetzt werden. Fachpersonal sollte in der Umsetzung nur begleiten.





© Foto Michal Zak

